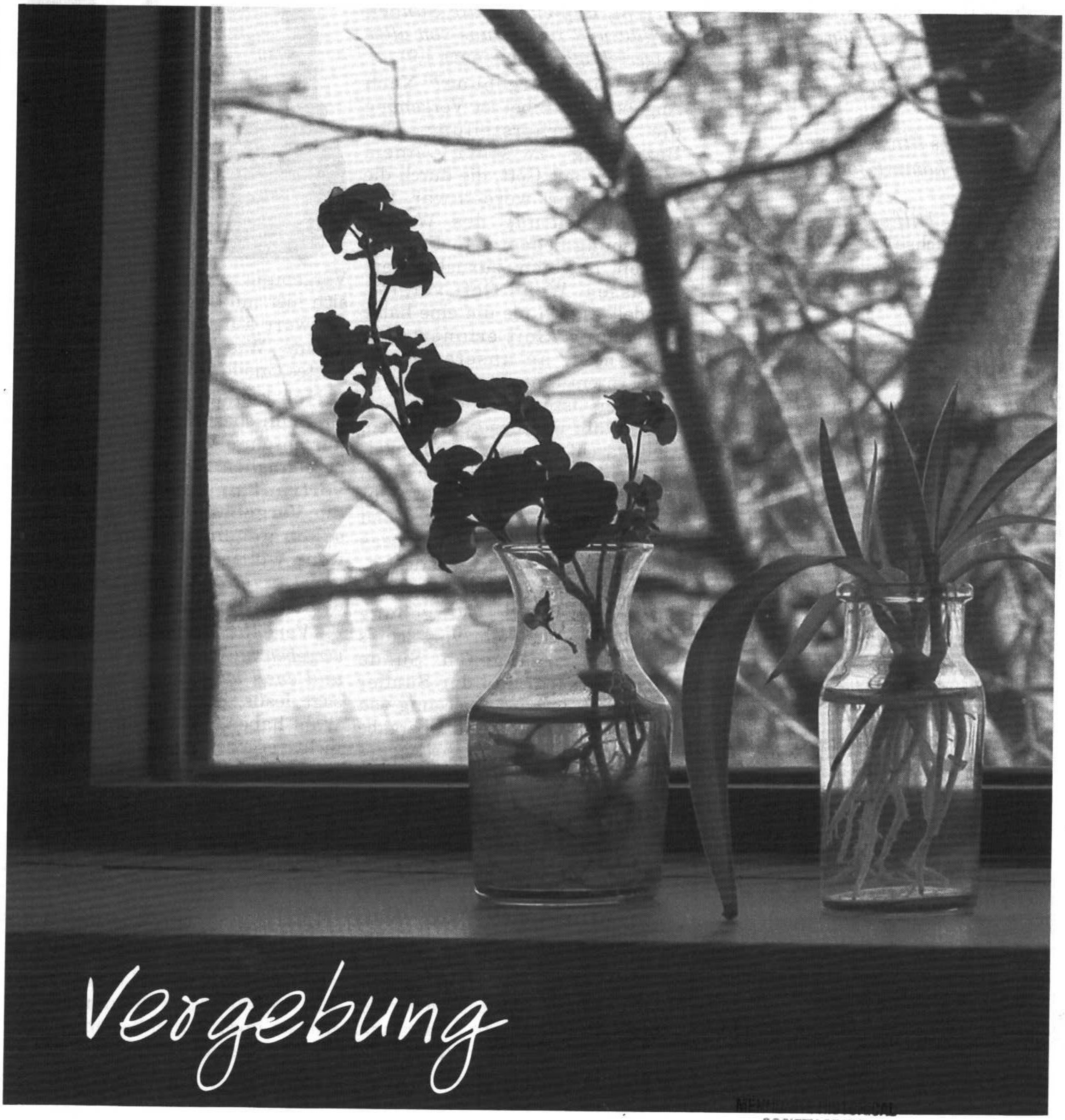
mennonitische
Rundschau

Juni 2004 · Nummer 6
Winnipeg, Kanada · 126. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1878



SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

vergebung

Kommt her zu mir! Ich rufe euch.
Was säumt ihr denn so lange?
Kommt her zu mir! Ich löse euch
aus eures Herzens Bange.

Ich frage nicht: Wo kommt ihr her,
wo habt ihr einst gestanden?
Ich löse euch von Ketten schwer
und mach euch frei von Banden.
Kommt her zu mir! Ich bin der
Pfad,
der führt aus Finsternissen.
Wer zu mir kommt, folgt meinem
Rat,
wird nie die Hilf vermissen.
(Wolfgang Sachse)

Vergebung

Ich weiß es, ich weiß es und werd
es behalten:
So wahr Gottes Hände das Reich
noch verwalten,
so wahr seine Sonne am Himmel
noch pranget,
so wahr hab ich Sünder Vergebung
erlanget.

Ich wußte, du bist in der Sünde
verloren;
ich wußte, für dich ist der Heiland
geboren;
ich wußte, so wie du bist sollst du
nur kommen.
So kam ich, so hat er mich an sich
genommen.

Er ließ mich das Zeugnis des
Geistes empfinden;
da hieß es: Wo sind nun die
Schulden der Sünden?
Sie sind in der Tiefe des Meeres
versenket,
durch Christi Versöhnung dir ewig
geschenket.
(Ernst Gottlieb Woltersdorf)

Vergebung – Wiederherstellung – Verhinderung

Vergebung

Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit (Johannes 1,9).

Was ist Vergebung? Nach Angaben der Bibel ist Vergebung die Wiederherstellung der Beziehung zwischen einem Menschen mit Gott, die durch die Sünde gestört worden war. Die Grundbedeutung des Wortes Vergebung bedeutet in Freiheit setzen, befreien, zurücklassen, loslassen. Wenn Gott vergibt, handelt es sich nie um eine halbe Vergebung. Gott erinnert sich nicht mehr an unsere Sünde, sondern entfernt sie von uns – so weit der Osten ist vom Westen. Gott erläßt uns unsere Schulden, Gott wäscht unsere Unreinlichkeit hinweg, nimmt unsere Schuld, setzt uns von der Sklaverei der Vergangenheit frei. All dieses sind bildliche Ausdrücke dafür, was Gott für uns in Jesus Christus tut.

Ein Theologe schrieb die folgenden Worte: "Vergebung schließt ein, daß kein Verzeichnis von der begangenen Sünde gemacht wird, daß der Sünder angenommen wird, Erlösung von den bösen Mächten und Übergabe zum Reich Christi erfährt, neues Leben erhält und damit das Versprechen eines ewigen Lebens."

Und was erwartet Gott von uns, damit Vergebung wirklich geschehen kann? Glauben. Wir müssen glauben, daß Gott vergeben kann und es tut. Ja, wir müssen um Vergebung bitten, unseren vergangenen Lebensweisen den Rücken drehen und in Demut unsere Sünden und unser Bedürfnis für Vergebung bekennen. Doch auch mit all diesem können wir uns keine Vergebung verdienen – es handelt sich hier nur um eine glaubensvolle Antwort auf Gottes barmherzige Gnade. Wie oft haben wir schon Gottes Gnade erfahren?

Nun kommt jedoch etwas sehr Erstaunliches! Gott gibt uns nicht nur absolute Vergebung für unsere persönlichen Sünden, sondern **Er vertraut uns auch den Dienst der Vergebung unseren Mitmenschen gegenüber an!** Jedesmal, wenn wir anderen ihre Fehlgriffe von Herzen vergeben, folgen wir dem Beispiel Jesu.

"Vergebt wie der Herr euch vergeben hat", sagt Paulus. *"Vergebt und euch wird vergeben werden"*, sagt Jesus. Es stimmt, daß wir die Wahl haben, ob wir vergeben oder nicht vergeben wollen! In Johannes 20,22+23 lautet es: *"Nach diesen Worten blies er sie an und fuhr fort: 'Empfanget den Heiligen Geist! Wenn ihr jemand die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wenn ihr sie jemand behaltet, dem sind sie behalten.'"*

Der Heilige Geist ist uns, der christlichen Gemeinschaft, gegeben, damit wir erkennen, wann wir Vergebung gewähren und wann wir sie noch zurückhalten sollten. Das ist erschreckend! Wir haben die Macht zu binden oder loszulösen! Wir haben die Pflicht zu

erkennen, ob eine Person wirklich Reue über eine Sünde hat und willig ist, sie zu lassen und sich Gott zu ergeben, bevor wir ihnen Vergebung erteilen!

Wenn wir uns Jesu Beispiel anschauen, merken wir, daß er einer Person in manchen Fällen sofort vergab – wie Maria, die unmoralische Frau, die sich zu den Füßen Jesu setzte und weinte. In anderen Fällen jedoch gewährte er keine Vergebung, wie uns das Beispiel des reichen Jünglings zeigt. Obwohl alles in seinem Leben in Ordnung zu sein schien, liebte er sein Geld mehr wie Jesus. Somit ist es akzeptierbar, wenn wir manchmal vorsichtig sind und erst nach geraumer Erwägung jemanden öffentlich als vergeben erklären, denn diese Handlung sollte nicht leicht genommen werden.

Wenn jemand gegen uns sündigt oder wir die Folgen der Sünde eines anderen erleiden müssen, fällt es uns oft nicht leicht zu vergeben. Anfänglich wollen wir die Person nicht einmal sehen. Gedanken kommen uns in den Sinn, wie wir die Person gerne selbst leiden sehen würden. Ich habe etwas über Vergebung lernen müssen: Es ist normal, mit der Vergebung einer Person zu ringen, bis man endlich zu dem Punkt kommt, wo man von Herzen wirklich und ehrlich vergeben kann, denn sogar Gott rang mit Vergebung.

Beim Lesen der prophetischen Bücher im Alten Testament sehen wir, wie Gott mit der Vergebung seines abtrünnigen Volkes Israel rang. Wir denken manchmal, daß Gott keine inneren Kämpfe hat und es ihm leicht fällt zu vergeben und zu vergessen, wenn seine Kinder gegen ihn sündigen. Wir sollten diese Ansicht jedoch neu überdenken!

In Jeremia 5,7-9 ringt Gott mit Vergebung: *Wie soll ich dir denn gnädig sein? Deine Söhne haben mich verlassen und schwören bei dem, der nicht Gott ist. Als ich sie satt gemacht hatte, trieben sie Ehebruch und liefen ins Hurenhaus. Ein jeder wiehert nach seines Nächsten Weibe wie die vollen, müßigen Hengste. Und ich sollte das an ihnen nicht heimsuchen, spricht der Herr, und ich sollte mich nicht rächen an einem Volk wie diesem?*

Hosea 1,6 und Hosea 11,8+9 sind andere Beispiele dafür: *Und sie ward abermals schwanger und gebar eine Tochter. Und er sprach zu ihm: Nenne sie Lo-Ruhama; denn ich will mich nicht mehr über das Haus Israel erbarmen, sondern ich will sie wegwerfen.*

Wie kann ich dich preisgeben, Ephraim, und dich ausliefern, Israel? Wie kann ich dich preisgeben gleich Adma und dich zurichten wie Zebojim? Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch Ephraim wieder verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir und will nicht kommen, zu verheeren.

“Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun”, äußerte Jesus, als die Menschen ihn quälten und töteten. Sagte Jesu dies, weil er wußte, wie Gott damit rang, der Menschheit zu vergeben, die Jesus, Seinen einzigen Sohn, ans Kreuz nagelte? Wenn Sie Schwierigkeiten haben zu vergeben sind Sie nicht alleine.

Vergebung ist somit keine Randerscheinung des christlichen Glaubens, sondern das Zentrum unseres Glaubens. Wir können zuversichtlich sagen, daß die Sündenvergebung der Kern des Evangeliums ist und der Grund, warum Jesus Christus zur Erde kam, am Kreuz starb und von den Toten auferstand. Jesus sagte: *“Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich bedienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele”* (Markus 19,45).

Wenn wir immer noch nicht davon überzeugt sind, daß Vergebung die zentrale Botschaft ist, sollten wir uns die Alternativen ansehen:

Ein Terrorist wirft eine Bombe, mit der er sich und 50 andere tötet. Der Nachbar übt daraufhin Rache und wirft eine Bombe, die zum Tode seines verfeindeten Nachbarn und zehn anderen Unschuldigen führt. Zwei Selbstmordattentäter rächen sich, und ein fünfjähriges Kind und einige arglose Touristen kommen ums Leben. Ein Ehepartner bombadiert seine Ehepartnerin. Kampflustige aus ihrer Kirche mischen sich ein und erschießen die übrigen Familienmitglieder. Die Regierung schaltet sich daraufhin ein, wirft 20 Handgranaten, was zum Tode von 100 Personen führt. Wann wird solch ein Blutbad beendet werden? Nur wenn eine der streitenden Parteien den Mut hat zu sagen: “Vergib mir, denn wir haben gegen Gott und die Menschheit gesündigt.” Und wenn die Antwort darauf lautet: “Wir vergeben euch, denn auch wir haben gegen Gott und die Menschheit gesündigt.” Dann, und nur dann, besteht die Möglichkeit zur Wiederherstellung.

Wiederherstellung

In der Geschichte von Jean Valjean, geschrieben von Victor Hugo in seinem Buch “Les Miserables” erhält Jean Valjean eine Gefängnisstrafe, weil er ein Brot gestohlen hat. Die brutale Behandlung, die er von seinen Wächtern erhält, verwandelt ihn zu einem gefühllosen Verbrecher. Die Vergebung, die ihm ein katholischer Priester zuspricht, erweicht den verbitterten Sünder und führt dazu, daß er eine Umwandlung zu einer neuen Person erfährt. Diese Umwandlung dauerte lange – lebenslang -, doch die Umwandlung begann mit dem Akt der Vergebung.

Ist das nicht auch die Geschichte unseres Lebens? Ein Akt der Vergebung, nämlich Jesu Tod am Kreuz für unsere Sünden, verwandelte uns von gefallenen Sündern, gebrandmarkt für und gekettet zu einem sündigen Leben, schuldig und beschuldigend und ohne Hoffnung zu vergebende, begnadigte, reine und befreite Nachfolger Jesu Christi.

Sicher, dieses verändernde Vergebungs-Werk des Evangeliums

dauert ein Lebenlang an – man könnte sagen ewig – aber wenn es geschieht, werden wir nie gleich bleiben, sondern für immer verändert sein.

"Und so dient es zur Verherrlichung seiner Gnade, mit der er uns liebhat in seinem geliebten Sohn. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut und die Vergebung unserer Schuld nach dem Reichtum seiner Gnade" (Epheser 1,6+7).

Ich glaube, daß Freundlichkeit und Vergebung viel andauernder und kräftiger sind, Menschen wiederherzustellen und zu verändern als Verurteilen, Richten, Beschuldigen oder Bedrohen mit Strafen. Die verwandelnde Kraft des Evangeliums ist, daß Gott uns in Jesus Christus zu Ihm versöhnt hat - trotz unserer Sünden! Gottes Handlung befähigt uns, die durch Sünde gebrochenen menschlichen Beziehungen wiederherzustellen, einen Sünder, der von Schuld belastet ist, wieder zur Freiheit zu bringen und die Person, die durch ihre oder seine eigenen dunklen Geheimnisse in Verbannung war, wieder in die Gemeinschaft aufzunehmen.

Wie kann Wiederherstellung stattfinden? Kann man eine volle Wiederherstellung erwarten? Wie lange sollte dieser Prozeß dauern?

Die Wiederherstellung von Beziehungen nimmt Zeit. Es gibt keine Schnellstraße, die zu neuem Vertrauen, intimer Beziehung oder Glaubwürdigkeit führt. Es gibt auch keine zehn Geheimnisse zur Wiederherstellung einer Beziehung. Wiederherstellung von Schuld zu Freiheit kann augenblicklich geschehen. Wiederherstellung der Gemeinschaft innerhalb einer Gemeinde geschieht nur dann, wenn Menschen wie ich und Sie absichtlich den Schritt nehmen, zu einem vergebenen Sünder zu gehen und ihn/sie zurück in unseren Freundeskreis zu laden. Eine Wiederherstellung zum Dienst dauert noch länger.

Eine Person, die zurückfand, ist Gordon McDonald, der mir mit seinem Schreiben regelmäßig ein Segen ist. Zu einer Zeit fand Gordon sich unter der Disziplin seiner Gemeinde und Konfession. Er hatte gesündigt und brauchte Vergebung und Wiederherstellung. Nachdem seine Zeit der Disziplin beendet war, trat er zum ersten Mal öffentlich auf, um auf einer MEDA-Konferenz eine Ansprache zu halten. Vergebung war gewährt worden. Wiederherstellung hatte stattgefunden. Gordon McDonald hält heute eine bedeutende christliche Führungsrolle. Vergebung ermöglicht Wiederherstellung.

Verhinderung

Die Zeitungen sind gefüllt von einst respektierten und angesehenen Personen, die jedoch einen Fall erlebt haben. Schlechte Amtführung, sexuelle Sünden, gefälschte Dokumente, Lügen usw. – wir sehen diese Beispiele überall und kennen persönlich Menschen, die gefallen sind – gute Menschen, Nachbarn auf unserer Straße, Gemeindemitglieder und Leitende, die Versuchungen erlagen. Und somit stellen wir uns die Frage: "Wenn es bei ihnen geschehen konnte, wie steht es dann mit uns?" Wie können wir solch einen großen Fall verhindern?

"Bisher haben euch nur 'menschliche Versuchungen' getroffen; aber Gott ist treu, er wird euch auch in Zukunft nicht über eure Kraft versuchen lassen, sondern er wird dafür sorgen, daß wir bei allen Versuchungen auch einen Ausweg finden und wir sie ertragen (und siegreich bestehen) können" (1. Korinther 10,13).

Wir haben jedes Recht, besorgt zu sein und Grund genug aufzupassen. Der Feind unseres Lebens – und unserer mitmenschlichen Beziehungen, einschließlich unserer Ehen – wird in der Bibel mit einem hungrigen Löwen beschrieben, der mit offenem Maul umhergeht, um zu töten. Wie können wir einen Fall verhindern? Wir müssen uns an Gott halten, uns regelmäßig mit anderen Gläubigen zur Anbetung und Lehre versammeln und täglich Gottes Wort lesen und studieren.

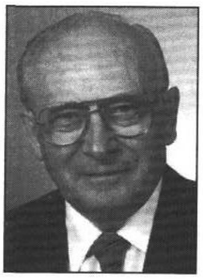
Sie und ich müssen alles uns Mögliche tun – und dennoch könnten wir fallen. "Nur aus Gottes Gnade stehe ich", ist unser demütiges Zugeständnis, daß wir alle schwach sind und Versuchungen unterliegen können und daß wir vollkommen von der bewahrenden Gnade Gottes abhängig sind. Ich bete regelmäßig, daß Gott Seine Hand über mein Leben hält. Es gibt keine Garantien im christlichen Leben, außer einer: Gott wird nicht versagen und Gott wird nicht fallen. *"Und ob ich auch wanderte im finsteren Tal – dem Tal der Versuchung, dem Tal der Prüfung – fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir und dein Stecken und Stab trösten mich."*

In vielerlei Hinsicht sollten Geschichten von Menschen, die fallen, besonders solche von Christen, eine Ermahnung für uns alle sein. Anstatt mit Fingern auf die Person zu zeigen, wäre es viel klüger, Gott demütig um Kraft zu bitten, daß wir dem Feind in unserer Zeit der Versuchung widerstehen können.

(*Pastor Keith Poysti*, Elmwood MB-Gemeinde, Winnipeg)

Wie ein Regen in der Wüste,
frischer Tau auf dürrem Land,
Heimatklänge für Vermißte,
alte Feinde Hand in Hand.
Wie ein Schlüssel im Gefängnis,
wie in Seenot "Land in Sicht",
wie ein Weg aus der Bedrängnis,
wie ein strahlendes Gesicht.
So ist Versöhnung,
so muß der wahre Friede sein,
so ist Versöhnung,
So ist Vergeben und Verzeihn.
(Jürgen Werth)

? Fragekasten



Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25-3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: *Laut Lukas 17,21 sagt Jesus: "Denn sehet das Reich Gottes ist inwendig in euch." Wie sollen wir das verstehen?*

Antwort: Zunächst müssen wir uns mit der Übersetzung Luthers auseinander setzen. In der revidierten Lutherbibel heißt es folgendermaßen: *"Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch."* Hermann Menge übersetzt es wie folgt: *"Denn wisset wohl: Das Reich Gottes ist (bereit) mitten unter euch."* Gute Nachricht hat "Reich Gottes" als "Gottes Herrschaft" übersetzt, wo es nun lautet: *"Denn schon jetzt richtet Gott mitten unter euch seine Herrschaft auf."*

Alle neueren Übersetzungen (einschließend die revidierte Lutherbibel) weichen von Luthers Übersetzungen ab, denn sie verstehen das griechische Vorwort <u>entos</u> nicht als "inwendig", sondern als "mitten unter euch". Es gibt Fälle, wo <u>entos</u> zu Recht mit "inwendig" übersetzt werden dürfte, nicht aber in Lukas 17,21. In seinem Griechisch-Deutschen Lexikon zum Neuen Testament schreibt Walter Bauer, mit Bezug auf Lukas 17,21 "wohl nicht inwendig in euch", sondern "in eurer Mitte".

Beachten wir den Kontext, in welchem dieses Wort Jesu erscheint. Pharisäer stellen Jesus die Frage: "Das Reich Gottes kommt nicht so, daß man's mit Augen sehen kann." Darauf folgt dann die Behauptung: "Das Reich Gottes ist mitten unter euch." Jesus hätte diesen Fragestellern, die sich für seine Botschaft vom Reich Gottes verschlossen und die ihm sonst feindlich gesonnen waren, nicht sagen können, daß Gottes Reich in ihrem Herzen zu finden war, daß Gott seine Herrschaft in ihrem Leben bereits aufgerichtet hatte.

Was er seinen Gegnern sagen wollte war, daß Gottes Reich bereits angebrochen war. Es war schon gekommen, es war in ihrer Mitte, und sie hatten die Möglichkeit einzutreten. Das forderte jedoch Buße, Umkehr und Umdenken, wofür sie nicht bereit waren. Verhärtung gegen die Botschaft Jesu vom Reich Gottes verschloß ihnen das innere Auge für die Gegenwart der Herrschaft Gottes.

Um Jesu Lehre vom Reich Gottes zu verstehen, müssen wir uns über den Begriff "Reich Gottes" klar sein. Das griechische Wort <u>basileia</u> bedeutet "königliche Herrschaft", wird aber in der Regel mit "Reich" übersetzt. Das ist auch ganz an der Ordnung, nur soll man das Wort nicht geographisch verstehen wie z. B. das britische Reich. Gottes Reich bedeutet die königliche Herrschaft über Menschen, die ihn als Gott und König anerkennen. Weil man im Judentum den heiligen Namen Gottes nicht zu oft aussprechen sollte, brauchte man Ersatzworte. Aus dem Grunde wendet Matthäus statt "Reich Gottes" den Ausdruck "Himmelreich" an, denn das Wort Himmel wurde oft als Ersatz für Gott gebraucht. (Der verlorene Sohn sagt zum Vater: *"Vater, ich habe gesündigt vor dem Himmel [d.h. Gott] und vor dir."*)

Mit dem Kommen Jesu brach Gottes Reich, seine Herrschaft, mit Macht herein. Die Wunder, die Jesus tat, waren klare Zeichen, daß Satans Herrschaft (sein Reich) am Untergehen war. *"Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen"* (Lukas 11,20). Nicht nur Jesu Wundertaten, sondern auch all seine Lehren haben das Reich Gottes zum Thema. In der Bergpredigt zum Beispiel lehrt Jesus seine Jünger, wie man im Reich Gottes zu handeln hat. Es ist eine Predigt über die christliche Ethik, d.h. die Ethik der Menschen, die zu seinem Reich gehören. Auch alle Gleichnisreden Jesu haben das Reich Gottes zum Thema. Sie reden vom Entdecken dieses Reichs (z. B. die köstliche Perle), vom Wachstum des Reiches (z. B. das Senfkorn), von der Nächstenliebe (z. B. der barmherzige Samariter) usw.

Zu beachten ist aber auch, daß das Reich Gottes, welches mit dem Kommen Jesu anbrach, nicht allein eine gegenwärtige Größe und Realität ist, sondern daß die herrliche Vollendung dieses Reiches in der kommenden Welt liegt. Jesus lehrte uns, für dieses Reich zu beten: *"Dein Reich komme."* Immer wieder sprach er vom kommenden Reich, in welchem die, welche seine Herrschaft annehmen mit Abram, Isaak und Jakob, an der himmlischen Tafel sitzen werden. *"Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich"* (Matthäus 13,43). Auch haben wir mehrere eschatologische Gleichnisreden Jesu (z. B. das Gleichnis von den Schafen und Böcken, von den zehn Jungfrauen usw.). Beim letzten Mahl mit seinen Jüngern vor seinem Tode sagte Jesus: *"Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich"* (Matthäus 26,20). Hier sprach Jesus vom kommenden, ewigen Reich in der Herrlichkeit.

Ganz anders stand die Sache, als Jesus seinen Gegnern erklärte, daß Gottes Reich bereits angebrochen war und, falls sie offene Augen und Herzen hätten, sie sehen würden, daß er in ihrer Mitte war. In der Person und in dem Wirken Jesu wie auch in seinen Lehren war das Reich Gottes gleichsam personifiziert, doch die Schriftgelehrten und Pharisäer verwarfen seine Lehren. Jesus beschuldigt sie sogar, daß sie das Himmelreich für andere zuschlossen und selbst nicht hineingingen (Matthäus 23,13). Menschen können in Gottes Reich eingehen. Nirgendwo wird gesagt, daß sein Reich in Menschen hineingeht (d.h. ist inwendig in euch).

(David Ewert)

Editorial

Die Leidenschaft meines Vaters

"Was ist Ihre Leidenschaft?" und "Wie wirkt sich das in Ihrem Leben aus?" waren zwei Hauptfragen in unserer Sonntagsschule vor einigen Wochen. Bevor ich diese Fragen für mich persönlich beantworten konnte, gingen meine Gedanken zurück zu meinem Vater und seiner Leidenschaft im Leben. Niemand hatte einen Zweifel darüber, wofür er mit Leidenschaft wirkte. Am Tag ging er seiner Arbeit nach und arbeitete zusätzlich treu in seiner Gemeinde, doch seine wahre Leidenschaft war, Menschen für den Herrn zu gewinnen.

Er versuchte mir das vor vielen Jahren, als ich eine Grundschülerin in Deutschland war, zu übermitteln. Auf meine Frage, was ich in der Berufsspalte in einem der vielen Dokumente, die man öfters ausfüllen mußte, schreiben sollte, antwortete er ganz einfach: "Seelsorger". Ich fand seine Antwort seltsam und meinte, daß ich das auf keinen Fall eintragen könnte, besonders wenn ich mich an den verwirrten Ausdruck auf dem Gesicht meiner Lehrerin erinnerte, als ich "Mennonitengemeinde" in die Spalte für religiöse Zugehörigkeit geschrieben hatte.

Mein Vater starb im Oktober 1997 im Alter von 70 Jahren, und es war dann, daß ich seine Antwort völlig verstand. Als er diese Welt verließ, waren es nur die Dinge, die Ewigkeitswert hatten, die irgendwelche Bedeutung hatten. Er hatte diese Wahrheit schon früh in seinem christlichen Leben verstanden und sie täglich auf seinem Lebensweg angewandt.

An dem Tag, an dem ich geboren wurde – es war ein Sonntagmorgen – predigte er in einer der deutschen Koloniegemeinden in Paraguay. Seine Hingabe für Gott änderte sich nicht, als wir 1954 nach Deutschland zogen und er sich entschied, einige Jahre die Bibelschule zu besuchen, obwohl es finanziell eine große Bürde war und meine Mutter mit drei kleinen Kindern allein zu Hause blieb. Wenn er an den Wochenenden und zu Ferien nach Hause kam, brachte er Bibel-Flannellbilder mit, lud die Kinder der Nachbarschaft ein und hielt Sonntagsschule – was nicht von ungefähr in einer Stadt war, in der evangelikale Gemeinden als Sekten betrachtet wurden.

Ich erinnere mich, wie ich mit ihm Menschen besuchte, die von der Gesellschaft und der Gemeinde abgeschrieben worden waren. Einmal besuchten wir einen Einsiedler, der sich völlig von seiner Umgebung abgeschnitten hatte und nun im Sterben lag. Ich erinnere mich immer noch an das große, vom Krieg gezeichnete Gebäude und den dunklen Flur mit zerbrochenen Fliesen, der zu seinem unordentlichen Zimmer führte. Obwohl ich zu jung war, um irgendwelche Gespräche, die an dem Tag geführt wurden, zurück in mein Gedächtnis zu rufen, lernte ich eine wichtige Lektion an dem Tag, nämlich, daß jeder Mensch Wert hat und einen Erlöser braucht.

Manchmal bestellte er sich ganze Papierkartons von christlichen Traktaten, die nun verteilt werden mußten. Da er als 17jähriger im Krieg sein Bein verloren hatte, fiel ihm das Gehen schwer. Somit fuhr er mit meinen zwei jüngeren Schwestern und mir in eine Nachbarschaft und bat uns, die Traktate von Haus zu Haus zu tragen und in die Briefkästen zu stecken. Wir fanden das damals schwer, waren uns jedoch gleichzeitig bewußt, daß diese Arbeit wichtig war und konnten es ihm deshalb nicht absagen.

Und dann erinnere ich mich an Lino, einen 18jährigen Gastarbeiter von Italien, den mein Vater auf seinem Arbeitsplatz kennenlernte. Er war einer von vielen Fremdarbeitern in Deutschland, aber sehr unglücklich, da er von seinen Arbeitskollegen oft gehänselt wurde. Als mein Vater das sah, ging er auf ihn zu und sagte zu Lino, der nur ein gebrochenes Deutsch beherrschte: "Du bist mein amigo!" Damit begann eine lebenslange Freundschaft, und Lino bekehrte sich eines Tages nach vielen seelsorgerlichen Gesprächen.

Als Deutschland immer mehr Fremdarbeiter aufnahm, war mein Vater einer der ersten Christen, der darin eine Möglichkeit zur Evangelisation erkannte. Auf eigene Kosten bestellte er sich Kassetten, Bibeln und Traktate in einer Anzahl von Sprachen und besuchte diese Männer von Griechenland, der Türkei, Libanon, Jordanien usw. Wenn er sich langsam den Baracken näherte, wo sie ein sehr separates Leben am Rande der Stadt führten, bewunderte ich seine Treue und seinen Mut. Die Tatsache, daß diese Männer Fremde für ihn waren und eine fremde Kultur und Sprache hatten, war keine Abschreckung für ihn. Er sah in ihnen das Gesicht Christi und wollte, daß sie Gottes Liebe erfahren würden, wie er es hatte.

In den letzten Jahren unseres Lebens in Deutschland kam mein Vater mit einigen Familien in Verbindung, die von Jugoslawien stammten. Mit Hilfe einiger ihrer jüngeren Männer begann er mit ihnen Bibelstunden in unserer Kirche. Mit der Zeit fanden sie dort ihre geistliche Heimat und leisten heute einen wertvollen Beitrag in der Gemeinde sowie in ihrem Heimatland.

Selbst in seinen letzten Lebenstagen im Krankenhaus war er ein Zeugnis für den Herrn, weil das ein Teil seines Lebens geworden war. Als ich begann, über mein Leben nachzudenken, mußte ich zugeben, daß einige meiner Leidenschaften – seien sie auch noch so gut und lebensverschönernd – keinen Ewigkeitswert haben. Mein Vater hatte auch andere Leidenschaften im Leben und manche teilten wir sogar, einschließlich die für die Verlorenen und Unterdrückten. Der Unterschied war jedoch, daß letztere seine größte Leidenschaft war. An dem Sonntagmorgen wurde ich herausgefordert, meine Lebensprioritäten neu zu erwägen. (*Marianne Dulder*)

Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!
(Jeremia 29, 13+14)

Im Mittelpunkt des Evangeliums steht nicht ein Ankläger der Schuld, sondern ein Überwinder der Schuld, nicht die Entlarvung der Sünde, sondern die Vergebung der Sünde. Daher können wir fröhlich und getrost Gott bitten: Vergib uns unsere Schuld.
(Jan Milic Lochman)

Mitleid, Buße, Vergebung

Man stelle sich die Szene einer Gerichtsverhandlung in Südafrika vor. Eine schwache, schwarze Frau steht langsam auf. Sie ist über 70 Jahre alt. Ihr gegenüber, an der anderen Seite des Raumes, sitzen einige weiße Geheimdienstpolizisten, von denen einer, Herr van der Broek, gerade zum Ende seines Gerichtsprozesses gekommen ist, in dem er schuldig gesprochen wurde für den vor einigen Jahren begangenen Mord des Sohnes und des Ehemannes dieser Frau.

Festgestellt worden war nun, daß es wirklich Herr van der Broek gewesen war, der vor einigen Jahren zum Haus dieser Frau gekommen war, ihren Sohn genommen und erschossen hatte. Danach hatte er den Körper des jungen Mannes auf einem Feuer verbrannt, während er und seine Offiziere in der Nähe feierten.

Einige Jahre später waren van der Broek und seine Kameraden zurückgekommen, um auch ihren Ehemann zu nehmen. Viele Monate hatte sie keine Nachricht von ihm oder über ihn. Dann, fast zwei Jahre nach dem Verschwinden ihres Mannes, kam van der Broek zurück, um die Frau selbst zu holen. Sehr klar erinnerte sie sich an den Abend, als man sie zu einem Ort brachte und ihr ihren gebundenen und geschlagenen Mann auf einem Holzhaufen zeigte, der trotz allem geistlich stark geblieben war. Die letzten Worte, die sie von ihrem Mann hörte, als die Offiziere Benzin über seinen Körpfer gossen und ihn anzündeten, waren die Worte "Vater, vergib ihnen!"

Und jetzt steht diese Frau im Gerichtssaal und hört das Bekenntnis von Herrn van der Broek an. Ein Mitglied der Südafrikanischen Wahrheits- und Versöhnungskomission kehrt sich ihr zu und sagt: "Nun, was ist es, wonach Sie suchen? Wie soll das Rechtwesen mit diesem Mann umgehen, der Ihren Mann so brutal ermordet hat?"

"Ich möchte drei Dinge," beginnt die alte Frau ruhig, aber mit Zuversicht. "Erstens möchte ich zu dem Ort gebracht werden, an dem der Körper meines Mannes verbrannt wurde, damit ich den Staub nehmen kann und ihm ein anständiges Begräbnis geben kann."

Sie macht eine kurze Pause, fährt dann jedoch fort. "Mein Mann und mein Sohn waren meine ganze Familie. Ich möchte deshalb zweitens, daß Herr van der Broek mein Sohn wird. Ich möchte, daß er mich zweimal monatlich im Ghetto besucht und einen Tag mit mir verbringt, damit ich die Liebe, die noch in mir ist, an ihm ausgießen kann.

"Und letztlich", sagte sie, "möchte ich ein drittes. Ich möchte, daß Herr van der Broek versteht, daß ich ihm Vergebung anbiete, weil Jesus Christus starb, um zu vergeben. Das war auch der Wunsch meines Mannes. Und deshalb möchte ich bitten, daß jemand an meine Seite kommt und mich zur anderen Seite des Gerichtssaals leitet, damit ich Herrn van der Brook in meine Arme schließen kann, um ihm zu beweisen, daß er wahrlich vergeben ist."

Als die Gerichtsassistenten kommen, um die ältere Frau zur anderen Seite des Saals zu leiten, ist Herr van der Broek so überwältigt, daß er sein Bewußtsein verliert. Und in dem Augenblick beginnen die Anwesenden im Gerichtssaal, Freunde, Familie und Nachbarn - alle Opfer jahrzehntelanger Unterdrückung und Ungerechtigkeit - leise, aber überzeugt das Lied zu singen "Amazing Grace, how sweet the sound, that saved a wretch like me" (Wie süß die erstaunliche Gnade, die einen Elenden wie mich rettete"). (*James R. Krabill*, Fainting to the tune of "Amazing Grace", eingesandt von *Hugo Jantz*)

Ein Christ sein heißt, das Unentschuldbare vergeben, weil Gott das Unentschuldbare uns vergeben hat.
(C.S. Lewis)

Vergebung

Wenn wir uns die christlichen Tugenden vorhalten, die Paulus in Galater 5,22 als Früchte des Geistes bezeichnet, könnten wir lange debattieren, welche dieser Tugenden die wichtigste ist. Ich glaube, daß Vergebung eine der am schwersten einzuhaltenden Forderungen im christlichen Leben ist. Dabei hängt, laut dem „Vaterunser", die Vergebung unserer eigenen Schulden davon ab, ob wir willens sind, unserem Schuldner oder Schuldigen zu vergeben. Ich glaube auch, daß Satan diese menschliche Schwäche in größtem Maß braucht, um Unfrieden und Unglück unter den Menschen zu schüren.

Gott - oft haben wir Angst vor der Versöhnung. Doch durch den Weg Jesu zum Kreuz hast du uns diese Angst genommen. Laß uns ihm folgen und frei werden zur Liebe, zur Versöhnung.

Das Prinzip der Vergebung haben wir von Jesus selbst empfangen. In Matthäus 18,21 erklärt der Herr seinen Jüngern, wie man sich bei erfahrenem Unrecht verhalten soll, und Petrus fragt: *„Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist´s genug siebenmal?“* Jesu Antwort ist vielsagend: *„Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebzig mal siebenmal!“* Das ist also der Maßstab für einen Nachfolger Jesu; da ist keine Grenze. Jesu Liebe war und ist grenzenlos. Seine vergebende Hand wurde dem Schächer am Kreuz gewährt. Er betete für seine Feinde. Er bietet auch heute seine versöhnende Hand jedem reumütigen Sünder an.

Die Apostel Paulus und Petrus waren Verkündiger der Vergebung. So schreibt Petrus in 1.Petri 3,9: *„Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr...!“*

In Theorie ist Vergebung für ein Kind Gottes eine Selbstverständlichkeit. Im täglichen Leben ist es eine andere Sache. Da denke ich an meine längst verstorbene Großmutter, die ein frommes und gottesfürchtiges Leben anstrebte. Ich zweifle nicht daran, daß sie ihren Heiland sehr liebte. Schweres hat sie besonders in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg erfahren, als die berüchtigten „Machnowzy“ in den mennonitischen Dörfern der Ukraine ihr Unheil trieben. Marter, Tod, Hunger und Fleck-Typhus lichteten die Reihen der Menschen. Es war kaum ein Haus, in dem nicht der Tod eingekehrt war. Großvater und Großmutter lagen auf ihrem Sterbebett. Großvater sprach mit schwacher, brechender Stimme seine Sorge aus, daß die Bretter nur noch für *einen* Sarg für Großmutter ausreichen würden. Kurz darauf starb er. Die Großmutter blieb am Leben und überstand die Krise. Ja, sie erreichte ein biblisches Alter. Sie bemerkte später oft, daß sie an „Vergebung“ glaube, aber nicht „vergessen“ könne. Diese Einstellung bringt eine Gefahr mit sich, da die Vergebung nicht bedingungslos war. Darüber sagt Jesus im „Vaterunser“: *„Und vergib uns unsere Schulden, so wie wir unseren Schuldigern vergeben!“*

Wenn ich an meine verschiedenen Lebenserfahrungen denke, fiel das Vergeben manchmal schwer, wie das folgende Beispiel es andeutet. Wir waren Neueinwanderer in Kanada. Uns drückte eine große Reiseschuld, und es war schwierig, Arbeit zu finden. Schließlich fand ich eine Beschäftigung im Häuserbau. Als ich nach einiger Zeit dem Arbeitgeber die gewissenhaft aufgeschriebenen Arbeitsstunden einhändigte, um dafür den wohlverdienten Lohn zu bekommen, ging der Bauherr mit seiner roten Feder über die Zahlen und „verbesserte“ die Stundenzahl, indem er über hundert Arbeitsstunden strich. Die Abrechnung meines Partners, der ein Verwandter des Bauherrn war, wurde jedoch nicht korregiert, obzwar sie eine Kopie der meinen war, da wir Seite an Seite den Tag anfingen und aufhörten. Ich war damals geneigt, den Bauherrn beim Arbeitsamt zu verklagen. Der Herr gab mir aber die Gnade, einen Strich unter die falsche Rechnung zu machen.

Um Vergebung bitten und Schuldner vergeben hat ein „ruhiges Gewissen“ zur Folge. Manche schlaflose Nacht ist das Erzeugnis eines Grolles, der, wie man denkt und glaubt, vom erfahrenen Unrecht zurückbleibt.

Ich glaube, manche Menschen haben mit der Unversöhnlichkeit mehr zu schaffen als andere. Wohl dem, der sich vom Herrn selbst die Kraft erbittet, dem Beispiel des Heilandes zu folgen und „bedingungslos“ zu vergeben. Der erfährt auch die vergebende Gnade unseres Heilandes und hat Frieden im Herzen.

Wenn ich auch das Zitat meiner Großmutter „vom Vergeben, aber nicht vergessen“ als mangelhaft, unvollkommen und „bedingt“ betrachte, könnte die Erfahrung eines Unrechtes mit einer Wunde verglichen werden, die mit der Zeit vernarbt und nicht mehr weh tut, aber doch zurückbleibt.

Als ich meine geschriebenen Worte überlas, fiel mir meine richtig menschliche Denkweise auf, die das an mir geschehene Unrecht in den Vordergrund stellt. Dabei hat jede Münze zwei Seiten. Ich hätte eigentlich damit anfangen sollen, an all das Unrecht, das ich mit meinem Verhalten, Sagen oder Schweigen anderen angetan habe, zu denken, also zuerst den Splitter in meinem Auge erkennen, bevor ich die lange Liste der Mißhandlungen oder Beleidigungen mir gegenüber an meinen Schuldigern aufzeichne. Ich bin dem Herrn von Herzen dankbar, daß Er mir den festen Glauben geschenkt hat, daß er meine zahlreichen Sünden, auch die manchmal unbewußten Untaten, vergeben hat, weil er am Kreuz dafür gebüßt hat. Trotzdem denke ich oft in stiller Stunde an alte Begebenheiten, in denen ich nicht den Mut aufbrachte, „Verzeihe mir!“ zu sagen. Daher bleibt der 103. Psalm immer noch ein herrlicher Trost für mich und unzählige andere Gotteskinder: *„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen....“*
(*Alwin Braun,* BC)

Sünde ist die Handhabe für den Feind unserer Seele und Sündenvergebung die Brücke zur Erlösung.

Vergebung ist der Schlüssel, der die Tür des Ärgers und die Fesseln des Hasses aufschließen kann. Es ist eine Kraft, die Ketten der Verbitterung und Bande der Selbstsucht bricht.

Warum er es sich gefallen läßt

Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben
(1. Johannes 4,11).

Unsere Freunde wuchsen in der Gemeinde auf, besitzen ein schönes Haus, liebe Kinder und gute Arbeitsstellen. Aber die Frau hat ein seelisch/geistiges Problem. Ab und zu stiehlt sie von ihrer eigenen Familie und verliert Geld in Glückspielen.

Sie hat schon versucht, Hilfe von Beratern, Ärzten und Pastoren zu erhalten. Nichts hilft auf die Dauer. Man stelle es sich vor - die eigene Frau stiehlt von einem, bringt Wertsachen zum Leihhaus, hebt Geld vom Bankkonto, obwohl sie dazu nicht mehr die Erlaubnis hat und vertuscht alles monatelang.

Jedesmal wenn sie von ihrem Mann gestohlen hat und damit seine Zukunft gefährdet hat, vergibt er ihr und nimmt sie wieder an. Sogar als sie sich selbst aufgab und versuchte, ihr Leben zu nehmen, lehnte er es ab, aufzugeben.

Ich fragte diesen Ehemann einmal, warum er seine Ehe nicht einfach zum Abschluß gebracht hatte. Viele seiner Freunde und seine Familie hatten ihn dazu bewegen wollen. Seine Antwort war mutig und einfach: "Die meiste Zeit ist sie eine gute Mutter. Meine Kinder brauchen sie. Aber mehr als das ist die Tatsache, daß sie die Liebe Gottes verstehen lernen. Wie könnten sie einen Vater im Himmel, der ihnen vergibt, kennenlernen, wenn ihr eigener Vater nicht in der Lage ist, ihrer eigenen Mutter zu vergeben?" (*Bryan Capell in The Wonder of it All*)

MB-Pastor leitet NHL-Begräbnisfeier

Die Begräbnisfeier von NHL-Hockeyspieler Dan Snyder, der mit den Atlanta Thrashers spielte, fand am 10. Oktober 2003 in der mennonitischen Stadt Elmira, Ontario statt. Die Familie hatte Dale Bauman, ein MB-Gemeindegründer in Toronto und ehemaliger Pastor in Elmira, gebeten, die Begräbnisfeier zu leiten. Snyder starb im Alter von 25 Jahren in einem Autounfall. Sein Freund und NHL-Teammitspieler Dan Heatley muß sich vor Gericht für Totschlag per Auto (vehicular homicide) verantworten. Für Bauman war es "eine schwere Begräbnisfeier", eine, in der "Menschen kamen und nach Antworten suchten". Ungefähr 1.200 Personen nahmen daran teil, einschließlich bekannte Hockeypersönlichkeiten und das ganze Atlanta Thrashers-Team.

Zwei Tage danach sprachen Chris Wells und Dave Balzer von FLN telefonisch, live während des Radioprogramms GodTalk, mit Dale. Ein Thema erhielt dabei besondere Beachtung: Vergebung:

Wells: Der vergebende Geist der Familie Snyder gegenüber dem jungen Mann, der das Auto gefahren hatte, ist ein großer Bestandteil des mennonitischen Glaubens. Dan Snyders Bruder Jake sagte zu ihm: 'Wenn Du einer von Dans Freunden bist, bist Du auch mein Freund. Freunde unterstützen sich gegenseitig, egal wie schwer die Umstände sind.' Das muß äußerst schwierig sein, in diesem Zusammenhang zu sagen.

Bauman: Es war interessant, die Medien zu beobachten ... Wir hätten noch viel mehr Medien-Beachtung erhalten (wir waren froh, daß es nicht mehr war), wenn sich zwischen den Familien ein riesiger Streit entwickelt hätte, diese Sache von der Familie Snyder vor Gericht gebracht worden wäre und sie versucht hätten, sich zu rächen. ... Das spricht in unserer Gesellschaft lauter als Vergebung.

Wells: Könntest Du beschreiben, wie dieser Geist der Vergebung während der Begräbnisfeier zum Ausdruck kam?

Bauman: Es war schwer zuzuhören, was Jake sagte und zuzusehen, wie die Spieler nach der Begräbnisfeier die Kirche verließen ... Was mich am meisten traf, war der Gedanke, daß hier ein ganzer Saal von jungen erwachsenen Männern war, die ihr Leben im Grunde genommen führen, als ob es unzerstörbar und unbezwinglich sei, und sie spielen einen Sport, in dem sie das Recht haben zurück zu schlagen. Und Jake selbst ist kein Schwächling, wenn er zu ihnen sagt, daß es im Leben eine Zeit gibt, wo Freundschaft im Vordergrund stehen muß und Vergebung ein Teil davon ist.

Wells: Denkst Du, daß Dan Heatley das Gefühl hatte, vergeben zu sein?

Bauman: Er hörte Vergebung vom Vater und Bruder. Es wird darauf ankommen, wie Dan Heatley das in seinem eigenen Leben verarbeitet. Es wird schwer für Dan sein. Aber mit der Zeit muß er darüber hinweg kommen. Er hat jedoch jede Menge Ermutigung von der Familie Snyder, um solche Richtung einzuschlagen.

(*GodTalk* wird von *CJOB* und *Family Life Network* produziert)

Die Liebe bewährt sich in der Treue, aber sie vollendet sich in der Vergebung.
(Manfred Hausmann)

Nachfolger Jesu müssen Menschen der Barmherzigkeit sein, denn sie haben Barmherzigkeit gefunden und Barmherzigkeit hat sie gefunden.
(Charles Haddan Spurgeon)

Den Groll gehen lassen

Eine Geschichte erzählt von einem Kaufmann in einer kleinen Stadt, der identische Zwillingssöhne hatte. Als ihr Vater starb, übernahmen sie das Geschäft.

Alles ging gut, bis eines Tages ein Dollarschein verschwand. Einer der Brüder hatte den Schein auf die Kasse gelegt, um einen Kunden nach draußen zu begleiten. Als er zurückkam, war der Dollarschein verschwunden.

Er fragte seinen Bruder: "Hast Du den Schein auf der Kasse gesehen?" Sein Bruder antwortete, daß er den Dollar nicht gesehen hatte. Doch der junge Mann hörte nicht mit seinen Fragen auf und ließ die Sache nicht fallen. "Dollarscheine stehen nicht einfach auf und gehen weg! Du mußt ihn gesehen haben!" Ein Ton der Beschuldigung lag in seiner Stimme. Die Brüder wurden wütend aufeinander und begannen, einen gegenseitigen Groll zu entwickeln. Es dauerte nicht lange, bis sich zwischen ihnen eine tiefe Kluft gebildet hatte. Sie hörten auf, miteinander zu sprechen. Letztenendes entschlossen sie sich, daß es nicht mehr möglich war, miteinander zu arbeiten und bauten eine Trennwand durch die Mitte des Geschäftes. In den folgenden zwanzig Jahren wuchs die Feindseligkeit und Bitterkeit zwischen ihnen und verbreitete sich in ihren Familien und im Ort selbst.

Dann hielt eines Tages ein Auto vor dem Geschäft an. Der Fahrer stieg aus und betrat das Geschäft. "Wie lange sind Sie schon hier?" fragte er den Angestellten. Dieser antwortete ihm, daß er sein ganzes Leben hier gearbeitet hatte. Der Kunde sagte daraufhin: "Ich muß Ihnen etwas erzählen. Vor zwanzig Jahren schmuggelte ich mich auf den Zug und kam so in Ihre Stadt. Ich hatte schon drei Tage nichts zu essen gehabt, als ich durch die Hintertüre in Ihr Geschäft kam und den Dollarschein auf der Kasse sah. Ich steckte ihn in meine Tasche und verließ das Geschäft. Über all diese Jahre hat mich diese Sache nicht losgelassen. Ich weiß, daß es nicht viel Geld war, aber ich mußte zurückkommen, um um Vergebung zu bitten."

Der Fremde war erstaunt, als die Augen des Mannes mittleren Alters zu tränen begannen. "Würden Sie bitte ins Geschäft nebenan gehen und dem Mann dort dieselbe Geschichte erzählen?" fragte er. Dieser war, nachdem er es getan hatte, noch erstaunter, als die zwei Männer mittleren Alters, die sich so sehr ähnelten, sich umarmten und vor dem Geschäft zu weinen begannen.

Nach zwanzig Jahren war der Bruch geheilt. Die Mauer des Grolls, die sie auseinander gehalten hatte, war gefallen.

Wie oft sind es die kleinen Dinge, die zum Groll und zur Entfremdung von Menschen führen? Die Lösung dieses Problems ist natürlich, daß wir den Groll gehen lassen, was nicht besonders tiefsinnig ist. Doch, um erfüllende und dauernde Beziehungen miteinander haben zu können, ist das eine unbedingte Notwendigkeit. Wir müssen uns entscheiden, keine Bitterkeit herumzutragen. Dann werden wir überrascht feststellen, wieviel Energie wir übrig haben, liebende Beziehungen mit unseren Mitmenschen zu formen. (*Steve Goodier, Insprirational Gifts*)

Den "feindlichen" Soldaten gesegnet

"Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen"
(Matthäus 5,44).

Das Thema Feindesliebe klingt für viele allzu theoretisch. Nicht aber für einen Mann, der zu unserer Gemeinde im Siegerland gehörte und als junger Soldat den Zweiten Weltkrieg mitgemacht hatte, in dem Deutschland Norwegen besetzt hatte. Im Norden Norwegens war er stationiert gewesen. In jener Zeit besuchte er regelmäßig die Bibelstunde in einer kleinen norwegischen Hausgemeinde. Zu derem Leiter pflegte er eine freundschaftliche Beziehung. Eines Tages wurde der Soldat an die Ostfront versetzt. Die norwegischen Christen verabschiedeten ihn mit Gebet und Fürbitte. Der Mann erlebte den Rest des Krieges und die Gefangenschaft in schrecklicher Grausamkeit. Nach dem Krieg baute er sich eine Existenz auf, heiratete, wurde Vater und betrieb eine Tankstelle und Schmiede. Eines Tages kommt ein Auto aus Norwegen an die Tankstelle.

Der ehemalige Soldat begrüßt die Insassen auf norwegisch - über diese Überraschung sind die Reisenden begeistert. Im Gespräch berichtet er von seiner Kriegszeit in Norwegen. Da fällt der jungen Frau im Fahrzeug ihr Großvater ein, der immer von einem deutschen Soldaten gesprochen habe, der im Krieg regelmäßig zur Bibelstunde gekommen sei. Großvater habe oft gesagt: "Wer weiß, ob er noch lebt. Wir haben immer für ihn gebetet." Ziemlich schnell wird klar, daß der Tankwart eben jener Soldat war. Er nimmt die Frau in den Arm und sagt: "Die Gebete sind erhört worden! Durch Gottes Gnade lebe ich noch!" In der deutschen Gemeinde wird daraufhin eine Bibelstunde mit den norwegischen Christen gehalten. Ein unvergeßliches Ereignis und Zeichen der Gemeinschaft. Diese Norweger hatten das Gebot der Feindesliebe ernst genommen (denn Deutschland war ja damals der Feind). Sie hatten in dem Deutschen zuerst den Menschen gesehen und nicht den Vertreter einer feindlichen Macht. Sie hatten geliebt, gesegnet und wurden wieder gesegnet. (*Karl-Erich Daub,* idea-Spektrum, mit Abdruckgenehmigung)

Vergebung schenken ist die beste und wirksamste Strategie für einen Menschen, ein Volk, eine Nation, um in Frieden zu leben und in einer Welt voller Gewalt zu überleben. Vergebung kann zusammengehen mit allen Formen von gewaltlosem Widerstand. Die Vergebung, auf weltweite Verhältnisse übertragen, wird die größte Revolution aller Zeiten einläuten.
(Phil Bosmans)

Gedanken zu Richten und Vergeben

Darf man richten? Was ist Richten, und was ist es nicht? Diese Fragen verursachen in vielen Menschen Verwirrung. Mehrere Male finden wir in der Bibel die Mahnung, nicht zu richten. Doch an anderen Bibelstellen heißt es wie folgt: *„Habt ihr nicht die zu richten, die drinnen sind?“* (1. Kor. 5,12b) oder *„Wißt ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“* (1. Kor. 6,2a) oder *„Wißt ihr nicht, daß wir über Engel richten werden?“* (1. Kor. 6,3a) oder *„ ... Ihr ... werdet ...richten die zwölf Stämme Israels“* (Matthäus 19,28).

Widerspricht sich die Bibel? Meistens wird “Richten” mit “Gericht” verwechselt. Beispiele aus der Praxis könnten uns dies leichter verständlich machen: Im letzten Jahr habe ich etwa acht Monate in Großbritannien verbracht. Obzwar ich der Oberleiter einer deutschen Firma zur Errichtung eines Kraftwerks in Galien war, mußte ich die Richtmeister der verschiedenen Unterlieferanten kommen lassen. Diese hatten die Aufgabe, die Anlagenteile ihres Lieferumfanges zu richten, das heißt, die Richtigkeit ihrer Montage überprüfen, vermessen, in Betrieb nehmen. Irgendwelche festgestellten Abweichungen/Mängel mußten korrigiert und behoben werden. Was wäre das Urteil gewesen, falls die Änderungen nicht durchgeführt worden wären? Keine Gewährleistungsgarantien!! Also, selbst in der Welt, wenn das Richten ausfällt oder beim Richten festgestellte Mängel nicht behoben werden, fällt ein Urteil: Keine Gewährleistung!! Hierbei fällt die Motivierung/Laune des Richtmeisters überhaupt nicht ins Gewicht. Technisch falsch ist immer falsch, ganz einerlei, bei welcher Laune der Richtmeister die Mängel festgestellt hat. Das Unterlassen von Mängelangaben könnte wirtschaftliche Schäden verursachen.

Der biblische Begriff von Richten weicht kaum davon ab, nur daß, hinzusätzlich, der “Richtmeister” vor Gott auch seine Motivierung verantworten muß. Aber das ändert den Mangel des Bemängelten nicht. Der biblische Unterschied von Richten und nicht Richten besteht in Taten richten gegen Motive richten.

Mit Motive sind die Beweggründe gemeint. Taten können wir mit unseren fünf Sinnen prüfen und nachvollziehen. Das Feststellen von Motiven hingegen sind Erratungen. Wie sehr wir uns auch bemühen, die Absicht oder das Motiv der Handlung des anderen zu ergründen, kann es uns nicht lückenlos und fehlerfrei gelingen. Ein Richtfehler der Motive kann somit riesige Ungerechtigkeiten hervorrufen.

Durch die “Brille” der sich selbst vorgestellten Motive der Handlungen des Nächsten kann nur Böses entstehen. Weil nur der Betreffende selbst und Gott die Beweggründe wissen können, ist es allen andern untersagt, Motive festzustellen und zu richten. Nicht nur das, es wird dem Motivrichter sogar zur Sünde gerechnet. Die Beweggründe des anderen ergründen zu wollen ist Sünde, selbst wenn es von Fachleuten ausgeführt wird. Würde dieses beachtet werden, würde, meines Erachtens nach, die überwiegende Mehrheit der intermenschlichen Beziehungsprobleme schwinden.

Die Abbitte

Wir pflegen, anderen Abbitte zu tun. Mit welcher Gesinnung? Da haben wir es wieder: Die Motive werden geprüft!! Ja, aber nur zur Selbstprüfung. Man ist bemüht, mit dem Nächsten auf gutem Fuß zu stehen, was ja nur befürwortet werden kann. Einige Dinge sind dabei jedoch nicht außer Acht zu lassen.

Wir pflegen den Antrag zur Vergebung: „Kannst du mir verzeihen?“ Obzwar man diese Formulierung kaum in der Heiligen Schrift vorfindet, ist sie nicht ganz verwerflich, muß aber zwangsläufig immer einem Schuldbekenntnis und einer Versprechung der Wiedergutmachung des Schadens, falls dieser vorgefallen ist, folgen. Dabei ist zu beachten: Güter müssen zurück erstattet werden, Ansehen muß in dem Rahmen hergestellt werden in wieweit die Übertretung anderer es beeinflußt hat. Bei der Wiedergutmachung ist es zwingend, daß der Abbittende seine Schuld klar bekennt und formuliert und sie, über alles, als Sünde anerkennt. Andernfalls handelt es sich um Heuchelei und erreicht kaum etwas Positives. Von Gutmachen und Vergeben kann in dem Fall kaum die Rede sein.

Jesus belehrte uns: *„Vergib uns unsere Schulden wie auch wir unseren Schuldigern vergeben“* (Matthäus 6,12). Meistens wird da an den eigenen Maßstab als Gottes Maßstab gedacht: “*... wie auch wir unseren Schuldigern vergeben*” wird zu Gottes Maßstab gemacht. Wie ich vergebe, so wird Gott mir auch vergeben. Das kann aber kaum der Fall sein. Sonst wäre Jesus überflüssig gestorben.

Wie und wann vergibt Gott uns unsere Schuld? “*So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt*” (1. Joh. 1,9). Er vergibt sie uns, weil der Preis dafür auf Golgatha bezahlt worden ist. Er handelt nicht willkürlich in der Vergebung. Seine Handlungsweise ist legitimiert, obzwar sie unser Verständnis oftmals weit übersteigt: “*Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht*” (Psalm 19,10). Er ist treu, indem er uns die Sünden vergibt, weil er es uns versprochen hat: “*Siehe, das ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt*” (Joh. 1,29b). Wann vergibt Gott uns

unsere Schuld?: "*So wir unsere Sünden bekennen*". Das ist die Verfahrensweise.

In gleicher Weise sollen auch wir unseren Schuldigern ihre Übertretungen vergeben, wenn diese ihre Schuld bekennen, das heißt, sie einsehen und zugestehen, daß es wirklich Schuld war. (Jede Schuld ist Sünde und immer auch gegen Gott gerichtet.)

Wie soll jemand jedoch Schuld bekennen, von der er nichts weiß? Der Beschuldiger hat die Verantwortung, seine Beschuldigung klar zu formulieren und sie dem Schuldiger zu überbringen. Der Beschuldigte muß klar wissen, womit er angeklagt wird. Die Beschuldigung muß zusätzlich stichhaltig und wahr sein. Jemanden etwas stillschweigend nachtragen, ohne es ihm mitzuteilen, ist Sünde. Ihnen ruft der Prophet zu: "*Laß los, die du ungerecht gefangen hältst!*" Der Angeklagte ist jedoch nicht frei von der Verantwortung seiner Schuld. Wir sind schuldig der uns bekannten wie auch unbekannten Sünden.

Darüber hinaus, wer eine nicht selbst verursachte Ungerechtigkeit erkannt hat, aber der Mehrheit wegen schweigt, macht sich an der Ungerechtigkeit mitschuldig. Luther soll gesagt haben: „Wer das Böse ohne Wiederspruch hinnimmt, arbeitet in Wirklichkeit mit ihm zusammen."

Auch fremde Schuld, das heißt Schuld gegen Dritte, nachtragen, von der man den eigentlichen Sachverhalt nicht genau kennt, macht schuldig vor Gott. Viele berufen sich auf: "Dort (im Himmel) wird alles klar, was hienieden dunkel war", wie es so schön in einem Liede gesungen wird. Aber leider ist das weiter nichts als Wunschdenken der Poesi. Dort wird nichts mehr geklärt oder erläutert werden. Dort wird nur noch gerichtet: Ist es oder ist es nicht unter das Blut Jesu gebracht worden? Ist es oder ist es nicht bekannt worden? Im negativen Fall fällt das Urteil: Keine "Gewährleistung"!

Gott befiehlt uns, unsere Schulden zu bekennen: "*Bekennt einander eure Schuld*", das bedeutet, in Sätzen klar die Schuld zu formulieren. Zum Beispiel: "Vetter, ich bin unter Druck der Mehrheit und entgegen meinem eigenen besseren Wissen und Kenntnis (oder, auch aus Unkenntnis), ungerecht gegen dich vorgegangen und habe dir dabei Schaden und Schande zugefügt. Ich bekenne mich schuldig vor Gott und vor dir". Die Freisprache des Schuldigen ist des Verletzten Sache.

Es ist leider in vielen Fällen zur Gewohnheit geworden, daß der Aggressor den Verletzen befragt: „Was hast du gegen mich?" Jemand sagte mir einmal: „Waldemar, Du kannst mir alles sagen, was du gegen mich hast. Ich werde dich um alles um Verzeihung bitten." Abbitten, ohne die Sünde eingesehen und eingestanden zu haben? Leider wird die Großzügigkeit des Angeklagten in solchen Fällen manchmal sogar noch gelobt. Man meint, Frieden gestiftet zu haben. Ein Waffenstillstand könnte es vielleicht sein, aber keinen Frieden und keine Vergebung.

Ich erinnere mich an einen Fall aus dem Leben, als jemand vor dem Abendmahl einen anderen als Lügner strafte. Dieser erklärte dem Ankläger den eigentlichen Sachverhalt, doch der vermeintlich Betrogene glaubte nicht zu verstehen und bestand auf seine Anklage. Friedenshalber, und weil der Angeklagte den Ankläger achtete und liebte, akzeptierte er vor ihm, aber nicht innerlich, den vorgelegten Sachverhalt und bat ihn, nach dem alt bekannten Muster, um Verzeihung. Der Angeklagte litt dadurch jedoch jahrelang innere Konflikte. Äußeren "Frieden" mit dem Bruder ja, aber auf Kosten der Wahrheit. Mich hat hauptsächlich dieser Fall zum ernsten Nachdenken über diese Handlungsweisen veranlaßt.

Ein anderer (Miß)Brauch ist, dem Nächsten einseitig die Schuld zu verzeihen. Man bringt es nicht zustande, die Anklage aufrecht zu erhalten oder man hält sie überhaupt verschwiegen, grollt sich jedoch darüber und leidet darunter. Irgendwann wird dann vorgenommen, dem anderen „die Schuld" anonym zu verzeihen. Manchmal wird der Angeklagte dann noch, ohne dessen Wissen und Kennen, in absentia, freigesprochen. Man rechtfertigt solche Handlungen, um Menschen innerlich frei zu machen.

Ich zitiere aus einen mir bekannten Fall: Jemand hatte Probleme, sich im Leben zurecht zu finden und ging in Behandlung. Der Berater machte, unter anderem, die Feststellung, daß sein Patient im Kindheitsalter vom Vater sexuell belästigt worden sei und seine Probleme daher stammten. Der Patient selbst hatte davon aber nichts in Erinnerung. Es wurde ihm erklärt, daß derartig schwere Verstöße oft vom Gehirn blockiert werden, obwohl es Fakt sei. Der Vater ist und war ein ehrwürdiger, gottesfürchtiger Mann und war weder vorher damit beschuldigt noch unter Verdacht gewesen. Der Berater riet nun seinem Patienten, dem Vater die Vergebung zuzusprechen, um von seinen Problemen frei zu werden. Der Vater wurde davon jedoch nicht in Kenntnis gesetzt. Ist so etwas akzeptabel vor Gott? Mit dem Freispruch hatte der Patient seinen Vater, ohne jeglichen Beweis und ohne dessen Wissen, zu einem perversen Mann gestempelt! Und von dem Zeitpunkt begegnete der Patient seinem Vater immer mit der Ansicht "Du hast es getan, aber ich habe dir verziehen."

Echte Vergebung geschieht nur da, wo man die Wahrheit ans Licht bringt, bekennt und vergibt. (*Waldemar Janzen*)

... Wie wir vergeben unsern Schuldigern

Meine Jugendzeit im Zweiten Weltkrieg wurde hauptsächlich von den Auswirkungen der feindlichen Streitkräfte im Lande und unserer eigenen Regierung beschattet, die versuchte, uns junge Menschen in ihre Gewalt zu bekommen. Die täglichen Vernichtungswellen der Terrorangriffe, der Tod von Nachbarn und Mitschülern, die Sammlung der Schulkinder im Lager, wo man bestrebt war, auszumerzen, was unsere Eltern uns gelehrt hatten - all dieses senkte den Stachel des Hasses in unsere junge Herzen.

Als endlich der Frieden kam, atmete jeder erleichtert auf. Doch für viele war es nur ein äußerer Frieden, aber kein Frieden der

Seele. Wie sollte man mit der geschehenen Ungerechtigkeit fertig werden? Dazu kam, daß in den Schulen wieder Religion und Morgengebete eingeführt wurden. Wir waren empört. Die Obrigen, die gestern den Staat gehuldigt hatten, wollten uns heute zu „Frommen" erziehen. Zum Haß kam nun auch noch Verachtung.

Als ich dann mit gläubigen Menschen in Verbindung kam, war ich zunächst etwas argwöhnisch. Erst nach Jahren der Suche in der Schrift und vielen Gesprächen mit Gemeindegliedern konnte ich eine Entscheidung für Christus treffen. Damit begann die Schule Gottes. Wie bin ich dankbar für die Geduld und Langmut unseres Herrn! Mein Wachstum im Glauben war nur langsam. Meine Eltern waren zwar gottesfürchtig, aber nicht an Christus gläubige Menschen. Der Herr mußte erst Traditionen und Gesetzesleben niederreißen, ehe für mich der Durchbruch zum lebendigen Glauben kam. Und eine der ersten Lektionen in dieser Krisenzeit war die der Vergebung.

Nicht daß mir das Wort Vergebung unbekannt war. Beim Bibellesen stieß man ja immer wieder darauf. Aber irgendwie schien es etwas unpersönlich. Gewiß, wenn jemand sein Unrecht einsah, war man gewillt zu vergeben. Als gläubiger Mensch hatte man ja die Pflicht dazu. Erst als Gott durch Seinen Heiligen Geist das Gewissen überführte, wurde meine menschliche Einstellung nichtig.

In Markus 11,25 heißt es: „ ... *so vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt* ..." „Etwas" bedeutet alles, jegliches Geschehen. „Jemand" meint irgendeine Person, ob sie ihr Unrecht bekennt oder nicht. Welch eine Forderung von Seiten Jesu! Kann ein gerechter Gott von uns verlangen, einem Mörder, einem, der uns ausgenützt hat, einem, der uns betrogen hat, zu vergeben? Denken wir nicht vielmehr „Auge um Auge, Zahn um Zahn"?

Das Verständnis meinerseits kam nicht von heute auf morgen. Durch Schriftstudium und Gebete wurde mir klar, daß Christus nichts unmögliches von mir verlangt. Er versteht unsere menschliche Natur wie kein anderer. Er weiß, *„was im Menschen ist"* (Johannes 2,25).

Wir alle sind zu sehr an unsere Gefühle gebunden, besonders wenn es ums Vergeben geht. Wir „fühlen" uns beleidigt, verletzt, zurückgesetzt usw. Diese Gefühle blockieren uns den Weg zur Vergebung, während unser Wille der Schlüssel zur Vergebung ist. Wie lange halten wir den Schlüssel, wie Kinder, hinter unserem Rücken in der Hand, anstatt zu bitten: „Herr, mache Du mich willig, Dir meinen Willen auszuliefern!" In unserem Glaubensleben ist der Wille das Ausschlaggebende und nicht das Gefühl, das später kommen mag.

Ich erfuhr das, nachdem ich bewußt Menschen vergab, die Jahre zuvor meinen Weg gekreuzt hatten: den feindlichen Flieger, der uns Schulkinder im Tiefflug beschoß, die Russen, die einige unserer Verwandten verschleppten, den jungen amerikanischen Soldaten, der lachend meinen Topf mit der geschenkten Milch ausschüttete, um zu sehen, ob „Munition darinnen sei", den Lagerleiter, der uns verbot, christliche Weihnachtslieder zu singen, den Menschen, die meinem Vater das Leben erschwerten, weil er jüdische Freunde hatte. Der Kreis schloß sich enger, von der Vergangenheit zur Gegenwart. Eingeschlossen waren auch Menschen, mit denen ich Umgang hatte und die mir „unsympathisch" erschienen oder gegen die ich einen Groll hatte. Briefe wurden geschrieben, und manches mußte persönlich bekannt werden. Ich hatte nicht geahnt, was für eine Bürde ich all die Jahre mit mir herum geschleppt hatte! Mein Glaubensleben begann zu wachsen, und Gebete wurden erhört, die bisher, wie ich glaubte, auf „Eis" gelegen hatten.

Durch das geschriebene Wort von Hannah Whitall Smith und Catharine Marshall lernte ich, was Matthäus 18,18 für unser Glaubensleben bedeutet. *„Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein."*

So lange wir über einem Menschen zu Gericht sitzen und unwillig sind zu vergeben, halten wir gerade diese Person an das, was wir an ihr geändert sehen möchten. Wiederum muß der Wille die Entscheidung treffen, loszulassen: „Mag der andere Mensch so verkehrt handeln wie er will, ich will nicht richten. Vergib mir, wenn ich Dich, Herr Jesu, durch meine Unvergebenheit daran gehindert habe, in dem Leben von .... zu wirken. Ich vergebe ihr/ihm und übergebe sie/ihn in Deine Hände."

Laßt uns das Beispiel des ersten christlichen Märtyrers betrachten. Stephanus' Tod wurde von einem jungen Mann namens Saulus von Tarsus beobachtet, der an der Steinigung Gefallen hatte. Er hörte die letzten Worte des Sterbenden: *„Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!"* Damit übergab Stephanus seine Scharfrichter in die Hände Gottes mit der Möglichkeit, aus einem Saulus einen Paulus zu formen (Apostelgeschichte 7,56-59; 9,1-20).

Solange wir Umgang mit Menschen haben, werden Probleme in unseren Verhältnissen miteinander auftauchen, sei es in der Familie, der Gemeinde, auf dem Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft. Solange wir leben, werden wir uns im Vergeben üben müssen – nicht mit den Lippen, sondern mit unserem Herzen. Ich denke dabei an Matthäus 18,23-34. Jesus antwortet auf die Frage des Petrus, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse: *„Nicht siebenmal, sondern sieben mal siebzig."* Das Gesetz der Schriftgelehrten erlaubte, daß einem Sünder dreimal vergeben werden konnte. Vielleicht glaubte Petrus großzügig zu sein, siebenmal zu vergeben. Der Herr schließt jedoch das Gleichnis des großen Schuldners an und endet mit den Worten: „ ... also wird euch mein himmlischer Vater auch tun (d.h. nicht vergeben) so ihr nicht vergebt *von eurem Herzen*, ein jeglicher seinem Bruder (Schwester usw.) seine Fehler."

Jeder einzelne von uns ist der große Schuldner, dem Gott durch Christus vergeben hat. Können wir täglich aufrichtig beten „ ... *und vergib mir meine (heutige) Schuld, wie ich vergebe meinen Schuldigern*"? *(Rosemarie Schroeder)*

Aus den Gemeinden

Vereinte Gemeinde feiert 40. Jubiläum

Glattgeschliffene Steine aus einem See wurden den 170 Personen überreicht, die an der 40jährigen Jubiläumsfeier der ehemaligen Bridlewood Brüder-in-Christus Gemeinde in Toronto im vergangenen November teilnahmen. (Im Jahr 2001 schlossen sich die Bridlewood Brüder-in-Christus Gemeinde und die New Covenant Christian Fellowship, eine Mennoniten-Brüdergemeinde, zusammen. Die neue Gemeinde erhielt den Namen New Life Christian Church.)

Die Steine repräsentierten die Erinnerungen der Anwesenden, sagte Bischof Darrell Winger. Er wies die Teilnehmer darauf hin, daß wahrer Dienst sich darum dreht, "was Gott will und was wir wollen". Er dankte denjenigen, die den Mut und die Vorstellungskraft hatten, Pioniere des heiligen Geistes in der Geschichte dieser Gemeinde zu werden.

Zu den Gästen gehörte auch der ehemalige Pastor, Paul Hostetler, der an der Entstehung des derzeitigen Gebäudes und im Aufbau der Gemeinde arbeitete. Ebenfalls anwesend waren John und Marie Body mit ihrer Tochter Lori und Enkelkindern. Marie ist die Tochter von Robert McClintock, dem Geschäftsmann, der das Grundstück für das Gemeindehaus spendete.

Paul Hostetler sprach von der Arbeit, den Gebeten und der Hingabe, mit welcher diese Gemeinde aufgebaut wurde. In seinen Erinnerungen sprach er davon, wie die Gemeinde, heute in einem Stadtteil von Scarborough gelegen, einst ländlich gewesen war und man regelmäßig Hasen und Rebhühner sehen konnte. Mit dem neuen Gebäude kam Freude und Leid: die Feier einer goldenen Hochzeit und der tragische Tod eines jungen Mannes. Zur Erinnerung an ihn wurde auf dem Kirchenhof ein Baum gepflanzt.

Die Kirche ist auch heute noch Teil der Nachbarschaft. Neben der Behausung der Gemeinde mit zweifacher Konferenzzugehörigkeit, der New Life Christian Church, (die erste, die Teil der Brüder in Christus Konferenz sowie der Mennoniten-Brüderkonferenz ist) ist sie auch Heim von zwei weiteren Gemeinden. Es ist eine multikulturelle Gemeinde, mit ESL-Klassen (Englisch als Zweitsprache) sowie vielen anderen Aktivitäten, die in diesem Gebäude stattfinden.

Vieles hat sich den letzten 40 Jahren verändert und vieles wird sich noch verändern, sagte Winger. "Wir müssen für Gottes Plan und Ideen offen sein, um nicht vor Veränderungen Angst zu haben." (*MBH*)

Kitchener MB-Gemeinde
- in Ontario -

"Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten" (1. Petrus 1,3).

Diese Auferstehung unseres Heilandes feierten wir Ostern wieder, dazu auch die Wiedergeburt von vier Geschwistern, die sich taufen ließen. Pastor Vidja Narimalla vollzog die Taufe an John Minns, Ebenezer Rajeevan, Philip Rempel und Caleb Riley. Durch Zeugnis wurden Kiriya Rajeevan, Roger Tjart, Ruth Tjart, Marjorie Sutherland und Lorne Wiebe in die Gemeinde aufgenommen.

Pastor Narimalla war vom 7.-22. Januar auf einer Missionsreise in Indien, wo er junge Pastoren lehrte und sie für ihren Dienst in den verschiedenen Stämmen ausbildete.

Am 4. Januar feierten Herman und Anita Pirch ihr 50. Ehejubiläum, und am 11. Januar begingen Henry und Thea Funk ihren 50. Hochzeitstag. Beide Paare waren dankbar für Gottes Führung.

Am 1. Februar übergab Elvira Froese nach 15jährigem treuen Dienst als Chor- und Musikdirektorin ihr Amt an David Dirks. Kathy Tjart dankte ihr im Namen der Gemeinde und überreichte ihr einen schönen Blumenstrauß.

Wir älteren Geschwister schätzen die 55+ Zusammenkünfte, die von Grace Swartz organisiert werden. Dabei genießen wir nicht nur die gute Mittagsmahlzeit, die Anne Wohlgemut zubereitet, sondern auch die jeweiligen Redner. Im Januar hörten wir einen Bericht von Dennis Willms und Ryan Snider über ihre Arbeit mit dem "Salama SHIELD Project" in Afrika. Sie sprachen über die große Not, die die AIDS-Krankheit dort auslöst.

Im Februar sprach Bruder John Wall über die vier Jahreszeiten, gestützt auf Prediger 3,1: *"Alles hat seine Zeit ..."*

Am 1. April hörten wir einen Missionsbericht aus Thailand von Dave Sinclair-Peters. Drei Jahre ist er schon mit seiner Frau Louise und seinen vier Kindern in Chonburi. Er bemerkte, wie schwer die Thai-Sprache zu erlernen ist. Als Gastredner am folgenden Sonntagmorgen brachte er uns die Botschaft "Werfet das Netz aus!".

Am 6. März veranstaltete die Ontario MB-Konferenz (Heimatmission), mit Hilfe der Glencairn MB-Gemeinde, ein Festbankett in der Kitchener MB-Kirche. Pastor Ross Penner leitete das Programm. Das Glencairn MB-Worship-Team diente, während Nadeem, Javed und Mike aus der Asiatischen Behta Darya

Gemeinde in Toronto mit Musik dienten. Nach der schmackhaften Mahlzeit, für das Anne Wohlgemut verantwortlich war, kamen die Gemeindegründer-Pastoren Don Craw, Wishal Masih, Taka Mukano und Dan Sileshi zu Wort. Sie sprachen über die Ausbreitung des Evangeliums. Pastor Vidja Narimalla betete für das Liebesopfer. Es war ein gesegneter Abend.

Am Karfreitag feierten wir das Mahl des Herrn. David Dirks und Becky Harback brachten das wunderbare Musik-Duett "VIA DOLOROSA". Nachmittags versammelten sich die Schwestern zum Gebet, geleitet von Johanna Dyck und gefolgt von einem Imbiß. Der Herr segne ihren Dienst!
(*Kaethe Wiebe*, Korr.)

Seniorenfreizeit

Der nächsten Generation Glauben und Freiheit von Angst vorleben: 55+ Freizeit

Was würden 200 Mennoniten-Brüder auf einer Freizeit tun? Besonders, wenn sie mitten in den Bergen und der schönen Landschaft des Banff National Parks stattfinden würde? Nun, sie würden sich wahrscheinlich Banffs Sehenswürdigkeiten beschauen und dabei auch in die Heizbäder gehen.

Doch die zweite Freizeit für Senioren, deren Sponsor die Kanadische M.B.-Konferenz war, brachte viel mehr zustande, als den Senioren eine Gelegenheit zu geben, sich etwas verwöhnen zu lassen. Es war eine Zeit der geistlichen Erneuerung, des Teilnehmens an Arbeitsseminaren, der Gemeinschaft, des guten Gesangs, des Lachens, und manchmal auch einiger Tränen, aber besonders auch das Anhören von starken, einnehmenden Predigten.

Die Idee für solch eine Freizeit für Mennoniten-Brüder begann vor einigen Jahren aus der Überzeugung, daß viele Senioren gerade solche Erfahrungen, die diese Freizeit bot, gerne sehen würden.

Obwohl Abe Konrad, Gastgeber der Freizeit und ehemaliger Dekan einer Universität, [in Englisch] sagte, "deans lose their faculties and teachers their class" [Dekane verlieren ihre Fakultäten und Lehrer ihre Klasse=Vornehmlichkeit], wenn sie alt werden, gab es dafür nur wenig Beweis am Wochenendtreffen vom 16.-19. Oktober.

Die Teilnehmer erfreuten sich an den Predigten von MB-Bibelseminar Präsident Jim Holm, der Gesangleitung von John Pauls und Holda Fast Redekopp und einer Auswahl von Ressource-Leitern, die anregende Arbeitsseminare anboten.

Katie Funk Wiebe erzählte auf einem der Arbeitsseminare, daß sich die Lebenserwartung der Kanadier über die Zeitspanne des 20. Jahrhunderts von ca. 47 Jahre auf ca. 80 Jahre erhöht hat. Angebracht wäre heute, wenn man 55jährige als im mittleren Alter stehend beschreiben würde, und die Älteren als junge, mittlere und alte Senioren, sagte Wiebe, die eine Buchserie über das Älterwerden geschrieben hat.

Sie meinte zu ihren Seminar-Teilnehmer, daß sie alt würden, wenn sie aufhörten, im Geist zu wachsen. Sie gab eine herausfordernde Vision des Älterwerdens: Es als eine Zeit zu betrachten, in der man sich entschließt, die gewonnene Weisheit von einem Leben des Wachstums im Glauben und durch Erfolge und Mißerfolge weiterzugeben. "Findet Eure Weisheit und gebt sie an andere weiter," sagte sie. Sie erinnerte ihre Teilnehmer an die Lektion, die der Pilger in John Bunyans Allegorie "Pilgrim's Progress" lernte, als er den Fluß zur ewigen Stadt überquerte: "Ich habe den Boden berührt und er ist fest."

Andere Arbeitsseminare befaßten sich mit ehrenamtlicher Beschäftigung, wie man mit Verluste fertig wird, wie man eine gesunde Einstellung beibehält, wie man geistlich frisch bleiben kann und wie man gute Verwalter seiner finanziellen Mittel ist.

Universität-Professor Hank Janzen ging in eine ungewöhnliche Richtung, als er das biblische Buch Prediger las und es als Beschreibung eines Menschen, der gegen Depression kämpft, anwandte, woran viele ältere Personen leiden. Er fand ein Rezept, um in gesunder Weise mit dem Älterwerden fertig zu werden, in 2. Petrus 1. Der Apostel schlägt da vor, daß Arbeit gut ist, sowie Gott besser kennenlernen, unsere Wünsche abzulegen, gerne Gemeinschaft mit Menschen zu haben und in der tiefen Liebe zu anderen zu wachsen. Janzen verabreichte eine Menge von gutem Rat für ein frohes, graziöses Älterwerden.

In einem Arbeitsseminar über geistliche Vitalität beschrieb der im Ruhestand stehende Columbia Bible College Präsident Walter Unger "verankerten Glauben". Er besteht, sagte er, indem man sich auf solide Theologie gründet, wobei

das Subjektive und Objektive vereinigt wird, und eine Balance findet zwischen einem Feiern der Güte Gottes und einer Nüchternheit für die gefallene Menschheit.

Andere stellten die vielen Gelegenheiten hervor, die Senioren haben, um als Ehrenamtliche in bedeutungsvollen Diensten weltweit mitzuarbeiten. Viele, die in Banff waren, beschäftigen sich in solcher Weise. Am Samstagabend-Bankett zeigte Ben Jeske wunderbare Dias von seiner Fahrradtour, die ihn von Küste zu Küste führte, um sich für eine gute Sache einzusetzen.

Der Höhepunkt der Freizeit für die meisten Teilnehmer waren die Botschaften von Jim Holm. Holm war, nachdem er einen guten Anklang auf der ersten Seniorenfreizeit gefunden hatte, wieder eingeladen worden, zurückzukommen. Er hat eine bemerkenswerte Gabe zum Geschichtenerzählen und die Fähigkeit, seine Zuhörer für eine halbe oder dreiviertel Stunde gefesselt zu halten, ohne daß er sich dabei an irgendwelche Notizen hält, und gleichzeitig erinnerungswerte Einsichten in das Evangelium zu übermitteln.

Holm sprach viermal am Wochenende. Jede Botschaft war ansprechend. Was ihm wahrscheinlich die größte Aufmerksamkeit schenkte, war seine Willigkeit, von seinen eigenen Kämpfen zu sprechen. Er spornte Senioren an, "die Zeit zurück zu kaufen", "mit dem Geist gefüllt zu sein" und "sich gegenseitig aus Ehrerbietung zu Gott zu unterordnen". Eine Botschaft, die sich auf die Geschichte gründete, in der Jesus die vom Sturm bedrohten Jünger auf dem See von Galiläa ihres Unglaubens halber warnte, war für viele besonders ansprechend. Die Furcht der Jünger so bald, nachdem sie die wunderbare Lehre über das Königreich Gottes von Jesus gehört hatten, zeigt uns, wie schnell Lebensumstände die Wahrheit der Taten Gottes verlöschen können. "Freiheit von Furcht ist etwas, das wir denen, die uns folgen, vorleben können", sagte Holm.

Holm beendete seine Botschaften, indem er über die alttestamentliche Bemerkung sprach, wo eine Generation, die, ohne den Herrn zu kennen und was Er für sie getan hatte, aufwuchs. Eine Generation hat die Verantwortung, der nächsten mitzuteilen, was Gott für sie getan hat, sagte Holm. Er forderte die Senioren auf, sich als Menschen zu betrachten, die ihre Mitmenschen im geistlichen Leben anleiten, die Leiter herausrufen und solche, die nach ihnen kommen, im Glauben und christlichen Zeugnis ermutigen. "Jesus wählte Fischer und Steuerbeamte und erkannte zukünftige Leiter," sagte er. "Seid die Generation, die die nächste aufbaut."

Neben den ernsten Themen gab es auch viel Grund zum Lachen und guten Gesang. Peter Enns, der die Leitung der meisten Sitzungen übernahm, machte es mit viel Humor. Er und Mary Dueck, eine der Planer, gaben uns eine Anzahl von Preisen für solche Dinge wie: ältester Freizeitteilnehmer, die meisten Enkelkinder, am längsten verheiratet, von der entferntesten Gegend angereist. Als alle solche, die ihr 50. Ehejubiläum gefeiert hatten, beim Samstagabend-Bankett nach vorne gerufen wurden, formten sie eine lange Schlange, und jeder hatte Spaß beim Singen des Liedes "Let me call you sweetheart".

Die MB-Seniorenfreizeit kam zum ersten Mal auf die Initiative der Konferenzbehörde Glauben und Leben (Faith and Life) zustande. Nach der zweiten Freizeit besteht das Gefühl, daß eine dritte guten Anklang finden würde. Obwohl keine weiteren Pläne angekündigt wurden, würden viele, die im vergangenen Jahr teilnahmen, sich ganz bestimmt für eine weitere entscheiden.

(Harold Jantz in MBH)

Familienfeste

Vier Generationen der Hiebert/Penner Familie

Urgroßmutter Maria Hiebert, Großmutter Hilda Penner, Vater Darryl Penner, Tochter Kira Penner

Goldene Hochzeit *von* Henry und Freda Isaak

Henry und Freda Isaak von Abbotsford, BC feierten am 5. März 2004 ihre goldene Hochzeit. Sie heirateten am 27. Februar 1954 in Yarrow, BC.

Konferenzen

Behörde für Glauben und Leben ruft zum Studium von Frauen in Führungspositionen auf

Im März 2003 erhielt die Kanadische Behörde für Glauben und Leben die Aufforderung von der Manitoba MB-Konferenz, "das Aufheben der gegenwärtigen Beschränkung, die wir für Frauen als leitende Pastore haben, in Betracht zu ziehen (und) ... einfach den einzelnen Gemeinden die Erlaubnis erteilen, diese Entscheidung zu treffen, wenn sie sich damit befassen müssen" (Don Petker, Moderator). Auf der Behörderatsitzung im September widmete die Behörde für Glauben und Leben einen ganzen Tag, um sich mit den biblischen und hermeneutischen Aspekten in bezug von Frauen in Gemeindeleiterschaft auseinanderzusetzen.

Um diese Agenda zur allgemeinen Mitgliedschaft zu bringen, plant die Behörde nun, in Zusammenarbeit mit der provinziellen Leiterschaft, eintägige Sitzungen, die offen für alle sind und in verschiedenen Teilen von Kanada stattfinden, um die Gemeinde für eine Entscheidung auf der Kanadischen MB-Konferenz (Gathering 2004) vorzubereiten. Zusätzlich hat die Behörde Zeit zur Diskussion auf Gathering 2004, vom 7.-10. Juli in Toronto, geplant.

Die Behörde für Glauben und Leben hat sich verpflichtet, die MB-Gemeinde durch diesen Prozeß der biblischen Interpretation in unserer heutigen Zeit zu leiten. Die Behörde ersucht die Ansichten, Fragen und Bedenken von Einzelpersonen und den Gemeinden. Diese können entweder zum Exekutiv-Direktor der Kanadischen MB-Konferenz, David Wiebe, (dwiebe@mbconf.ca) oder Behördevorsitzenden Walter Unger (walter.unger@columbiabc.edu.) gesandt werden.

Der Zweck der offenen Sitzungen ist eine Erwägung der biblischen, hermeneutischen, pragmatischen, politischen, symbolischen und persönlichen Aspekte der gegenwärtigen Beschränkung von Frauen als leitende Pastoren. Wir werden die biblische Übertragung, die auf die Freistellung von Frauen in allen Dienstzweigen hinweist, untersuchen. Zeit zur Erwägung, Diskussion und zum Gebet wird ebenfalls gegeben werden.

Die ersten zwei Sitzungen wurden für den 14.+15. Mai in Ontario und den 30. Oktober in Manitoba geplant. Zukünftige Sitzungen in anderen Teilen des Landes sollten später angekündigt werden.
(*Walter Unger*, Vorsitzender)

Manitoba MB-Konferenz
– Winnipeg, Manitoba –

Seminar befaßt sich mit Armut

Manitobas MB-Gemeinde versammelte sich am 27.+28. Februar in der McIvor MB-Kirche zur jährlichen Konferenz. Das Thema "Armut" wurde in einem Seminar, das vor der Konferenz am Freitag stattfand, untersucht. Harry Lahotsky, ein baptistischer Pastor, der im Stadtzentrum von Winnipeg lebt und unter den Armen dient, sprach zuerst. Er hat New Life Ministries sowie Lazarus Housing, eine Agentur, die für die Armen Wohnungen beschafft, gegründet. Die Gebäude, die beim Kauf gewöhnlich renovierungsbedürftig sind, sind Symbole für all das, was in unserer Umgebung falsch ist, sagte Lahotsky. Gleichzeitig können sie aber auch Symbole der Veränderung sein, die im Leben der Menschen, unter denen er wohnt und arbeitet, eintreten kann.

Lahotsky betonte fünf "gefährliche Perspektiven über Armut": Die Armut mit romantischer, idealistischer oder politischer Sicht zu behandeln, sie auszunützen oder die Armen zu ignorieren oder sich über sie ärgern. Menschen beschuldigen im allgemeinen die Armen selbst, ohne die Ursache der Bedrängungen anzuerkennen. Christen müssen einen Schritt weitergehen als nur Almosen zu geben. Christen müssen in derselben Nachbarschaft wie die Armen wohnen, sagte er, um wirksame Veränderungen in der Umgebung machen zu können.

Zweiter Sprecher, Nathan Rieger, sprach über "das Evangelium und die Armen". In Winnipeg aufgewachsen, sagte er, "wußte ich nicht, daß die dritte Welt weniger als zwei Meilen von meinem Haus entfernt existierte". Unsere Gesellschaft, sagte er, hat eine "Architektur der Trennung". Indem er fünf Geschichten aus Markus 2-3 brauchte, zeigte Rieger, wie Jesus ablehnte, diese Architektur der Trennung zu leben. Rieger forderte seine Zuhörer heraus, Schritte zu unternehmen, allgemeinen Raum mit den Armen einzunehmen. Allgemeinen Grund mit den Armen kann geschafft werden, indem wir unsere (Mittelklassen)-Neigungen mit den der Armen verbinden und dabei erkennen, daß hinter beiden dieselben grundlegenden Bedürfnisse liegen. Er forderte seine Zuhörer auf, in den Armen das Angesicht Christi zu sehen. Er bemerkte, daß Jesus sich ganz persönlich mit den Armen beschäftigte. Er kam mit ihnen ins Gespräch.

Fred Stoez, langzeitiger Stadtprediger mit World Impact und Gemeindegründer in Kansas, sprach über das Tun "des Werkes Gottes in den Städten und Dörfern." Stoez verglich die Gemeinde mit einem Fußballteam, das sich in einem Kreis zusammenstellt und berät und dann zurück zur Bank geht, um weiter darüber zu sprechen. Er fragte: "Wie nehmen wir das Gehörte und setzen es in die Tat um?" Stoez ermutigte Gebetsmärsche in den Nachbarschaften. Von der Geschichte des guten Samariters hob er drei Weisen hervor, in denen wir aufopfernd geben können: Dinge, Zeit und Berührung. "Dienst", sagte er, "bedeutet letztenendes, das Leben eines Mitmenschen zu berühren."

Jeder Sprecher fand guten Anklang, gefolgt von regen "Tischgesprächen". Die Erkenntnis war, daß Mennoniten-Brüder sich hauptsächlich mit Evangelisation und weniger mit Gerechtigkeit in der Gesellschaft

befassen. Ein Gesprächsthema war die Beteiligung von Korporationen. Einige meinten, daß es zu leicht ist zu sagen, daß "die Konferenz sich um Dinge bemühen soll, die wir nicht tun wollen." Andere sahen die Rolle der Konferenz darin, die notwendige Information an Gemeinden und Einzelpersonen weiterzugeben und sie dann zum Dienst befähigen. Zwei Personen erinnerten die Zuhörerschaft mit Bedauern daran, daß die Manitoba MB-Konferenz zu einer Zeit Stadtmission getrieben hatte. "Wir müssen vertrauen, daß der Geist ein neues Werk in uns anregt," sagte Ken Neufeld. John Bergen faßte die Seminare zusammen: "Ich habe heute gelernt, daß ich mich ändern muß." (*Fiona Kamphuis*, MBH)

Konferenztagesordnung

Obwohl die Entscheidungen dieser MB-Konferenz weitreichende Folgen hatte, waren die Diskussionen nicht besonders rege.

Die Geschäftssitzungen am Samstagmorgen begannen an Tischen, nachdem Moderator Don Petker und Konferenzadministrator Dan Block das Dokument "Ownership, Decision-making & Mission Agencies" präsentiert hatten.

Die Diskussionen gründeten sich auf eine Entscheidung der letztjährigen Konferenz, auf der diesjährigen Konferenz zu einer endgültigen Entscheidung zu kommen. Die Empfehlung befaßt sich mit den Missionsagenturen der Konferenz und wie sie weiter ihren Dienst mit minimaler finanzieller Unterstützung und Anleitung von der Konferenz verrichten können und doch Eigentum der Konferenz bleiben.

Die drei Agenturen in Frage sind Family Life Network, Mennonite Brethren Collegiate Institute und Canadian Mennonite University. Zusammen verwalten sie einen Haushaltsplan von fast $15 Millionen. Davon beträgt die Konferenzunterstützung ungefähr 4%.

Das Ownership, Decision-making and Mission Agencies Dokument bringt eine Eigentumsrechtsverpflichtung zum Ausdruck und führt für die Agenturen Verantwortlichkeitsfaktoren auf, die von beiden Seiten, der jeweiligen Agentur sowie der Konferenz, angenommen werden müssen. Darin eingeschlossen sind z.B. solche Faktoren wie Missionserklärung, Prinzipien zum Betrieb, Behördemitglieder, Verwaltungsrichtlinien, Leitung und Partnerschaften. Die Konferenz, auf der anderen Seite, würde sich verpflichten, genehmigte Missionsprojekte zu bestätigen und zu ermutigen und andauernde finanzielle, aber programmierte, Unterstützung zu geben. Die Agentur würde Änderungen in den Verantwortlichkeitsfaktoren zur Konferenz bringen, regelmäßig über ihre Programmgestaltung berichten, Genehmigung ihrer Haushaltspläne und Kapitalanlagen ersuchen, und, wenn angebracht, eine weitreichende Verwaltungsgrundlage außerhalb der Konferenz entwickeln.

Zusätzlich fand eine Diskussion hinsichtlich des Konferenzunterstützungs-Fond statt. Delegaten auf einer früheren Konferenz hatten beschlossen, daß $90 von den $181 der Konferenz-Mitgliederbeiträge für die Haushaltspläne von Missions and Church Extension (Heimatmission), des Konferenzpastors und der Konferenzverwaltung gebraucht würden. Die anderen $91 würden zur Unterstützung der oben erwähnten Missionsagenturen verwendet werden. Diese Finanzen können von den Gemeinden an die Agenturen ihrer eigenen Wahl weitergeleitet werden. Die Entscheidung tritt 2005 in Kraft.

Diskussionen schlossen Fragen über einen möglichen Defizit ein und warum die Konferenz Kontrolle über die Agenturen haben sollte, wenn diese nur minimale Unterstützung von der Konferenz erhalten. Letztenendes wurde die Empfehlung angenommen.

In seinem Bericht sagte Moderator Don Petker, daß das ehemalige Concord College Gebäude und Grundstück verkauft worden war, daß das Manitoba MB-Konferenzbüro zum zukünftigen Kanadischen MB-Konferenzgebäude verlegt werden wird, daß MBCI in einem Gerichtsverfahren verwickelt ist, das hoffentlich bald gelöst werden kann, und daß das Evangelical Anabaptist Seminary Programm nur ein einjähriges Zertifikat-Programm anzubieten hat.

Wachstum und Abnahme

Drei neue Winnipeg Gemeinden wurden vorgestellt: FaithWorks, mit Cal Bergen und Mary Reimer als Gemeindegründer; Christian Family Centre, mit Elton De Silva als Pastor; und L'Eglise Communautaire de la Riviere Rouge, mit Mario Buscio und Sonia Blanchette als Leiter.

Eine weitere gute Nachricht war der Neubeginn der Gemeinde in Carman. Die frühere Gemeinde schloß ihre Türen im Frühling. Die neue Gemeinde, Friends Community Church, begann im Januar unter der Leitung von Dale und Marge Warkentin.

Auf der anderen Seite ist jedoch Christian Centre Fellowship in Snow Lake, die, nach dem Rückgang der Bergwerkindustrie, immer kleiner wird.

Geschäftliches

Eine Angelegenheit, mit der sich die Konferenz seit einigen Jahren beschäftigt hat, ist die Safe Place Policy für die Kinderarbeit. Die Richtlinien sind da, um zu versichern, daß die Kirche "ein sicherer Platz für alle ist, die unsere Dienste in Anspruch nehmen", und wurde nicht nur aus Versicherungsgründen entwickelt. Leroy Unruh, Vorsitzender des Personal-Komitees, bemerkte, daß die Entwicklung solch eines Programms viel Zeit und Mühe kostet und "ein gutes Beispiel dafür ist, was die Konferenz für die Gemeinden tun kann."

Finanzen

Irvin Wiebe, Vorsitzender der Management-Behörde, berichtete einen Defizit von $57.000, trotzdem 90% der vorgesehenen Konferenzunterstützung von den Gemeinden eingebracht werden konnte (im Gegensatz zu 84,7% im Jahre 2002). Unerwartete Kosten schlossen den Abschluß der Gospel Light Gemeinde in Carman sowie eine Änderung in der Bezahlung der Lohnsteuern ein. Ein Haushaltsplan von $1.094 Millionen wurde angenommen, mit $181 Mitgliederbeiträgen für den Konferenzunterstützungs-Fond.

Andere Entscheidungen

- Genehmigung einer revidierten Verfassung
- Genehmigung von Sabbatjahr-Richtlinien
- Genehmigung der Missionserklärung von CMU

Arbeitsseminare

Arbeitsseminare, die die verschiedenen Konferenzagenturen in den Vordergrund stellten, fanden nach dem Mittagessen stand. Einige Höhepunkte waren:

MBCI

- die Hälfte der Studenten stehen auf der Ehrenliste
- eine Mittelschule wird erwogen
- Gebäude zur Erweiterung der Schule werden renoviert, besonders in dem ehemaligen Concord College Gebäude

Family Life Network beleuchtete drei neue Initiativen:

- Connecting Points for Kids
- "V2live" – Musikversammlungen in Schulen des Stadtzentrums und auf den Reservationen der Ersten Nationen, auf denen Themen wie Drogen, Banden, Probleme mit Essen und mangelndes Selbstbewußtsein angeschnitten werden.
- Medien-Training – ein gemeinsames Programm mit MBCI, das Studenten Training anbietet.

Canadian Mennonite University

CMU ist nun mit 1.700 Studenten eine der größten mennonitischen Bildungsstätten in Nordamerika.

Personalbedürfnisse – CMU sucht nach einem Vizepräsidenten (akademisch). Man trachtet nach einer Balance im Personal - von MC Canada und der MB-Konferenz.

Einige neue Studiengänge schließen Musiktherapie, kaufmännische und soziale Programme sowie ein weiterführendes Studienprogramm in Konfliktlösung ein.

$150.000 von der Manitoba MB-Konferenz deckt die Kosten des Outtatown Programms. CMU-Präsident Gerald Gerbrandt schätzt die finanzielle Unterstützung, hat jedoch Bedenken in bezug des neuen Haushaltsprozesses der Manitoba Konferenz.

Evangelical Anabaptist Seminary Programm

"Eine Organisation ist bestimmt bei den Führungskräften, die sie hat," sagte Pierre Gilbert, akademischer Dekan und Koordinator des Evangelical Anabaptist Seminary Programms. Die Manitoba Konferenz ist bei der Entwicklung eines Seminarprogramms mit "starken evangelikalen und anabaptistischen Werten" in Partnerschaft mit vier anderen mennonitischen Bekenntnissen und vier Bekenntnisschulen.

Die erste Phase, ein einjähriges Zertifikat, ging gut, sagte Gilbert, und weitere vorgesehene Stufen laufen nach Plan.

Missions and Church Extension (MCE=Heimatmission)

Direktor Ray Klassen sprach mit zwei Mitgliedern der Chinesischen MB-Gemeinde, eine zweisprachige (Kantonesisch und Mandarin) Gemeinde, die Erwachsene und Universitätsstudenten anzieht und einen Dienst unter den Kindern der Umgebung hat.

Klassen gebrauchte das Interview-Format auch, um einige der MCE-Gemeinden vorzustellen.

Einige Gemeinden in Manitoba ziehen ein Mutter/Tochter Modell für Gemeindegründung in Betracht, was starke Unterstützung von MCE erhält.

Die Geschäftssitzung kam mit der Einladung der Elm Creek MB-Gemeinde zur nächstjährigen Konferenz zum Abschluß.

(*Susan Brandt*, MBH)

Evangelium in aller Welt

Erweckung in Nikolaipol, Franzfeld und Hochfeld

Im September 2003 hatte ich die Gelegenheit, mit der Missionsgruppe DMI (Internationaler Jüngerschaftsdienst von MBMS International) in der Ukraine zu dienen. Es war meine sechste Missionsreise. Wir waren 22 Personen in der Gruppe. Der älteste Mitarbeiter, der 31 Jahre als Senator in den USA gearbeitet hat, war 84 Jahre alt. Wir dienten eine Woche in Odessa, der "Perle am Schwarzen Meer" und die wichtigste Hafenstadt der Ukraine.

Wir fanden in einem Gebäude, das Eigentum der Kirche ist, Unterkunft. In der Ukraine gibt es ca. 110.000 heimlose Kinder, also Straßenkinder. Für diese wurde Geld gesammelt, damit die Kirche für acht solcher Kinder weitersorgen konnte. Wir kauften den Kindern Kleider und bewiesen ihnen Liebe. Eva Penner, eine DMI-Mitarbeiterin, hätte gerne eines dieser Kinder zurück nach Kanada mitgenommen, was jedoch nicht so einfach ist. Ihr brach das Herz beinahe, als sie von Andryuscha Abschied nehmen mußte.

Ich selbst arbeitete mit einer kleinen Gruppe in einer Gemeinde, dessen Pastor, Michail, die Obdachlosen erreichen wollte. Wir zeugten von Jesus am Strand des Schwarzen Meeres und im Stadtpark. Obwohl ich immer etwas Angst vor Obdachlosen gehabt hatte, merkte ich bald, daß es Menschen wie alle andere sind. Die meisten sind heimlos, weil sie keine Arbeit haben oder ihr Heim aus anderen Gründen verloren haben. Weil sie sich nicht verlumpt im Zentrum der schönen Stadt Odessa aufhalten dürfen, befinden sie sich in einer Ecke des Stadtparks.

Da die Menschen in der Ukraine gewöhnlich sehr mitfühlend sind und viele es als ihre Pflicht ansehen, den Nächsten zu helfen, bringen sie den Obdachlosen manchmal etwas zu essen. Wir versammelten die Obdachlosen, ich brachte mein Zeugnis, erklärte ihnen den Weg zum Herrn und Pastor Michail predigte. Danach servierten wir ihnen eine Mahlzeit, die Mary Driedger und Albert Block zubereitet hatten. Ich hatte für dieses Mahl viele Lebensmittel gekauft.

Ich weiß, was Hungern bedeutet und, mit anderen in unserer Gruppe, wollten wir wenigstens einem dieser Obdachlosen wirklich helfen. Als wir ihm eine Mahlzeit in einer

Gaststätte kauften, meinte er, daß er schon seit vier Monaten keine warme Mahlzeit mehr gegessen hatte. Um Arbeit zu finden, hatte er all sein Geld für einen Paß mit Paßbild sowie der Organisation seiner Dokumente ausgegeben. Wir gingen mit ihm zur Polizeistation. Während die Männer mit ihm ins Gebäude gingen, setzte ich mich draußen auf die Treppe, um meinen Kaffee aus einer Plastiktasse zu genießen. Ich merkte jedoch bald, daß mich die Vorbeigehenden als Bettlerin betrachteten, da viele Bettler Plastiktassen zum Betteln brauchen. Als die Männer ohne Erfolg herauskamen, ging ich selbst ins Gebäude.

Mit meinem Paß kroch ich über die Stühle, die vorgestellt worden waren, um sichtbar zu machen, daß das Büro geschlossen war, und fand den verantwortlichen Beamten. Ich wies meinen Paß vor und fragte, warum man diesem Mann keinen Paß ausgestellt hatte, wo wir doch bereit waren, für die Kosten aufzukommen. "Wie soll ein heimloser Mensch aus seinem Dilemma herauskommen?" fragte ich ihn und weinte. Der Beamte war gerührt und versprach, dem Mann einen Paß auszustellen, sobald alle erforderlichen Dokumente vorgezeigt werden würden. Mit Telefon und Faxmaschine sei nichts zu machen, erklärte er auf meine weitere Frage hin. Später, als ich alleine war, wunderte ich mich, wie ich den Mut gefunden hatte, Gerechtigkeit zu fordern.

Dann besuchten wir ein Kindergefängnis, das "Rehabilitationsschule" genannt wird. Wir wußten jedoch, daß es sich um ein Gefängnis handelte, da der Zaun hoch war und die Jungen, im Alter von 10-15 Jahren, nicht weglaufen konnten, weil sie unter dauernder Bewachung standen. Waren sie Verbrecher? Die meisten waren wahrscheinlich hier, weil sie Essen gestohlen hatten und dabei erwischt worden waren. Wieder evangelisierten wir. Ich gab mein Zeugnis, Albert Block predigte mit meiner Übersetzung und Michail betete und segnete die Jungen. Jeder von ihnen erhielt unser Zeugnis in russischer Sprache. Zusätzlich verteilten wir Bibeln.

Die DMI-Missionsgruppe vor dem Bau der Rückenau Kirche

Uns wurde mitgeteilt, daß die Kinder dringend Schulsachen brauchten: Hefte, Bleistifte und anderes. Als wir ihnen diese Sachen einkauften und brachten, war die Freude groß. Michail hatte von dem Tag an freien Zugang zu diesem Kindergefängnis, um die Kinder für den Herrn zu gewinnen.

In diesen Tagen lernten wir auch ein junges Waisenmädchen kennen, das mit Verwandten aus Michails Gemeinde lebt. Sie spielte und sang sehr schön und gerne mit ihrer geborgten Gitarre, die sie jedoch nun zurückgeben sollte. Ohne Spielen und Singen konnte sie sich ihr Leben jedoch nicht vorstellen. Ich kaufte ihr eine Gitarre, während Albert für einen Überzug für das Instrument sorgte. Tanya konnte ihr Glück kaum glauben und nahm es als Gottes Führung an.

Nun konnten die Gottesdienste wieder mit ihrem Spielen und Singen verschönert werden, was sie auch auf unserem Abschiedsgottesdienst bewies. Als sie fertig war, kam noch der berühmte Sänger Valentin Bogatschov und spielte die Gitarre zur Ehre des Herrn. Auch Obdachlose vom Park, denen wir das Evangelium gebracht hatten, waren beim Abschiedsgottesdienst gegenwärtig. Als ich vor einiger Zeit Pastor Michail anrief, berichtete er, daß seine Gemeinde wächst und Tanya im Gottesdienst und mit der Jugend singt und die Gitarre spielt.

In der Schiffbaustadt Nikolayev, nicht weit von Odessa gelegen, waren wir zum ersten Mal. Auch hier trafen wir Obdachlose, die teilweise vom Erlös von zurückgebrachten leeren Flaschen lebten. Sie bewohnten ein Erdgeschoß, das weder Strom und Wasser noch eine Toilette hatte. Einer darunter hatte keine Füße und war bedeckt von Geschwüren. Nachdem wir ihnen den Heilsplan erklärt hatten, waren sie bereit, Jesus anzunehmen. Heute besuchen sie regelmäßig die Gottesdienste. Ich kaufte ihnen Lebensmittel, Medizin, Verbandstoff, Salbe und einen Sack Kartoffeln. Wie glücklich und dankbar waren sie!

In Berdyansk nahmen wir an einer Kircheneinweihung teil. Das Gebäude war durch die finanzielle Unterstützung von Kanada, hauptsächlich von Britisch Kolumbien, möglich geworden. Wir bewunderten auch die Rückenau (Kozolugovka) Kirche. Mir wurde gesagt, daß man sie am 21. März 2004 eingeweiht hatte, wozu mehr als 300 Personen gegenwärtig gewesen waren. Auch diese Kirche wurde von kanadischen Geldern gebaut. Der Herr vergelte es den Gebern!

Danach besuchten sechs von unserer Gruppe Nikolaipol, Franzfeld und Hochfeld (Jasykowo-Dörfer). Meine Vorväter und Eltern stammen aus diesen Dörfern. Ich besuchte drei mennonitische Frauen, darunter die 85jährige Katya Funk von Petershagen, in Zaporozhye. Sie wohnt mit ihrer Familie (vier Generationen) in einer Wohnung von 28 Quadratmetern. Die andere Frau war die 103jährige Yekaterina Genrichorna in der Stadt Marganez (70 Kilometer von Zaporozhye entfernt), die mit ihrer Nichte

Tamara wohnt, die in der Zaporozhye Mennonitengemeinde die Predigten von Deutsch in Russisch übersetzt. Pastor Ivan Duschenko besucht sie regelmäßig. Wir sangen deutsche Lieder, mit Peter Klassens Gitarrenbegleitung, und erlebten einen schönen Abend in deutscher Sprache.

Als wir alle Heime in Nikolaipol und Franzfeld von Haus zu Haus besucht hatten und den Menschen unsere Zeugnisse gegeben und Bibeln verteilt hatten, wiederholten wir das in Hochfeld. Dort traf ich die Mennonitin Yekaterina Petrowna Harder, die 84 Jahre alt und vollkommen mittellos ist. Da ich von ihrer großen Armut schon gehört hatte, brachte ich ihr Lebensmittel. Auf meine Frage, wie sie ihre Nase verwundet hatte, erklärte sie mir, daß die Ratten daran geknabbert hatten und sie Angst habe, daß sie ihre Lebensmittel wegfressen würden. Trotzdem versicherte sie uns, daß wir während des Tages keine Angst vor ihnen zu haben bräuchten, da sie sich nur Nachts zeigten. Wir veröffentlichten ihre Not und fanden eine christliche Familie, die sie vorläufig aufnahm. Heute hat sie einen Platz im Mennonitischen Heim in Zaporozhye gefunden und ist glücklich.

Bittere Armut ist weit verbreitet in der Ukraine, besonders in Hochfeld. Wenn man Preise vergleicht, wurde mir gesagt, ist alles 20 mal so teuer wie zur Sowjetzeit. Die Christen in der Ukraine nehmen ihren Glauben jedoch sehr ernst und helfen, wo sie können. Sie leben ihren Glauben mit Taten aus.

Wir besuchten auch das Denkmal in Eichenfeld, wo 82 Personen in einer Nacht ermordet worden waren. Wir suchten nach den Gräbern und fanden Stücke des weißen Kreuzes. Ich fand den Grabstein meiner Uroma auf dem Franzfelder Friedhof: Maria Unger, geb. Heppner. Man konnte noch die Inschrift lesen und alles stimmte. Es war ein Beweis, daß meine Vorväter hier gelebt haben. Ich hatte schon fünf Jahre danach gesucht. Der Grabstein ist 100 Jahre alt und steht noch fest im Boden. Die Missionsgruppe kam, um meine Freude mit mir zu teilen. Fotografien wurden gemacht und gebetet. Meine Uroma hat viele Urenkelkinder, die überall in der Welt zerstreut sind. Ich möchte sie alle finden, um ihnen ein Bild von der Grabstelle zu senden.

Auf dem Grabstein steht folgende Inschrift:

Hier ruht
MARIA UNGER
geborene HEPPNER
geb. den 10. Februar 1839
gest. den 2. Dezember 1903
Lieblich warst Du hier im Leben
Stets den Deinen zugethan
Lieblicher wird Gott Dir's geben
Dort im Heiligen Kanaan

Viele meiner Lieben sind in den drei Dörfern begraben, obwohl die anderen schon keine Grabsteine mehr bekamen. Dazu wurden viele Grabsteine als Fundamente für Häuser gebraucht. Der Grabstein meiner Uroma jedoch hat alles überlebt: Revolution, zwei Weltkriege, Vertreibung und Kommunismus.

Unser Gruppenleiter, Nick Dyck, wurde in Nikolaipol geboren und ist mit seiner Familie als 15jähriger nach Kanada ausgewandert. Nun fand er sein Geburtshaus wieder und evangelisierte in seinem Geburtsort, was immer sein Wunsch gewesen war. Er ist ein guter Prediger und Missionsleiter, der beim Erzählen seines Zeugnisses oft sehr gerührt war.

Es gibt noch 50 mennonitische Häuser in Nikolaipol und Franzfeld und ungefähr zehn in Hochfeld. Als Nick Dyck uns sein Haus zeigte, fiel mir ein, daß ich am vorigen Tag dort mein Zeugnis mit einem lokalen Christen gebracht hatte. Die 84jährige Wirtin und deren Tochter hatten sich bekehrt. Wir hatten ihnen mein geschriebenes Zeugnis und eine Bibel geschenkt und mit ihnen eine frischgekochte Mais-Mahlzeit genossen. Im Haus stand noch eine Bank, die einmal Eigentum der Familie Dyck gewesen war, und im Garten ein alter Baum, der von damals überlebt hatte.

Vor zwei Jahren gab es in Nikolaipol, Franzfeld und Hochfeld keinen Gottesdienst. Das alles begann erst vor einem Jahr. Die Hochfelder wollten, daß ich ihnen von ihrem Dorf erzählen sollte. Mein Großvater, Lehrer Buhr, hatte mit seiner Familie in der Schule gewohnt. Auch meine Mutter unterrichtete da. Vaters Seite war in Franzfeld wohnhaft. Als Großvater Johann Unger von den Machno-Banden ermordet worden war, hatte Oma Dietrich Rempel geheiratet und war mit ihren neun Kindern nach Hochfeld gezogen. Ich erzählte ihnen von dem großen Leid der Mennoniten, von der Revolution, dem Typhus, den Machno-Banden und machte ihnen Mut, nicht aufzugeben. Sie wollten, daß ich alle ehemaligen Hochfelder grüßen sollte. Dann sangen sie ein Lied: "Wir danken Dir, Herr Jesus Christ, daß Du auch zu uns nach Hochfeld (Morosovka) gekommen bist". Diese Menschen versammeln sich im Haus einer Familie. Pastor Alexander kommt zweimal wöchentlich aus Zaporozhye, um sie zu betreuen. Gegenwärtig haben sich schon Menschen zur Taufe gemeldet. Es wird auch Sonntagsschule mit den Kindern gehalten und mit der Jugend gearbeitet.

Nach einem Gottesdienst in diesem Haus, nahm die Wirtin mich schuldbewußt zur Seite und gestand, daß sie die Ziegeln vom Haus meines Opas Rempel gekauft hatte, um den Gottesdienstraum zu bauen. Sie hatte mit meinem Ärger gerechnet, aber ich freute mich, denn ich war ja nun bei meiner Oma und Opa Rempel zu Gast! Immer wieder werden die guten Ziegeln von den alten mennonitischen Häusern zum

Bau von neuen gebraucht. Obwohl die Menschen im vorigen Winter keine Heizung in diesem Gebäude gehabt hatten, besuchten sie die Gottesdienste. Sie haben sehr gefroren und viele wurden krank. In diesem Jahr bestand dieselbe Gefahr, und somit baten sie um Hilfe. Nach Gebet und Nachdenken kaufte ich die notwendige Heizung für das Haus, wo die Gemeinde mehr als ein Jahr ihre Gottesdienste gestalten konnte.

Die Familie ist unlängst nach Zaporozhye umgezogen, und das Heim ist jetzt nicht mehr zu haben. Gegenwärtig wird in Hochfeld ein mennonitisches Haus verkauft, das passend für ein Gebetshaus (Kirche) sein würde. Die Hochfelder brauchen ein geistliches Heim und bitten um Gebete diesbezüglich. Sie sind überzeugt, daß Gott antworten wird. Sie wissen auch, daß mehr Menschen kommen würden, wenn sie ein Gebetshaus hätten. Interessierte Spender können sich an folgende Personen wenden:

Cross Cultural Mission
Support Ministries
c/o Art und Hilda Hamm
310 – 32025 Tims Ave.
Abbotsford, BC
V2T – 2H3 Canada
Tel.: (604) 855-3892
Fax: (604) 855-3878

e-mail: ahhamm@shaw.ca

oder

Ella Federau
Tel: (204) 663-6652

e-mail: efederau@mb.sympatico.ca

Als wir mit Pastor Alexander in Hochfeld waren, schaute ein hungernder Mann immer wieder auf das Brot, das Pastor Alexander in seiner Tasche hatte. Als dieser das merkte und ihm das ganze Brot schenkte, aß der Mann es auf einmal auf. Dieser Fall erinnerte mich an das erste Brot, das meine Mutter 1950 oder 1951 kaufte, denn auch ich konnte damals nicht aufhören zu essen. Pastor Alexander kennt diese Umstände schon und bringt deshalb immer etwas zu essen mit, wenn er mit dem sehr unregelmäßigen Bus (denn er hat kein Auto) nach Hochfeld kommt. Er und die Christen dort sind auf die Unterstützung anderer angewiesen, wenn sie versuchen, die Not zu lindern. Sie bereiten für die Kinder Weihnachtsgeschenke vor und bringen Nahrungsmittel, wenn es ihnen möglich ist. Sehr notwendig ist auch christliche Literatur.

In Odessa besuchte ich eine Frau, mit der wir nach dem Krieg verschleppt worden waren. Damals wohnten wir zusammen in einer Lehmhütte. Da sie älter war als ich (12-13 Jahre alt), arbeitete sie mit meiner Schwester auf dem Baumwollfeld. Sie erzählte mir, daß die Hälfte von uns damals im Kolchos verhungert ist. Meine Schwester war eine davon. Solche, die überlebten, waren dem Kommunismus und Atheismus ausgeliefert. Welch ein Wunder Gottes, daß einige von denen nun zurückkommen können, um die Frohe Botschaft zu bringen!

In diesem Zusammenhang denke ich an meine koreanische Freundin Anna, mit der ich eine Wohnung teilte, als wir beide in den 60er Jahren in einem Krankenhaus in Tadjikistan arbeiteten. Wir teilten alles und kamen gut miteinander aus. Anna wunderte sich jedoch oft, warum ich an Gott glaubte, da uns doch immer wieder eingetrichtert wurde, daß es keinen Gott gibt. Ich konnte ihr damals keine befriedigende Antwort geben, da ich nur soviel wußte, daß Gott existierte, weil Mutter es mir gesagt hatte. Dann wanderte ich nach Kanada aus, und Anna mußte Tadjikistan verlassen, als dort der Bürgerkrieg ausbrach. Mir gelang es jedoch, ihre Adresse ausfinding zu machen. Als ich sie in Usbekistan telefonisch erreichte, teilte sie mir freudig mit: "Ella, ich glaube auch an Gott, so wie du! Ich bin Christin und mit Untertauchen getauft." "Das ist die schönste Nachricht, die du mir sagen konntest", antwortete ich. Sie erzählte mir auf meine Nachfrage, daß Missionare von den USA gekommen waren und ihnen die Frohe Botschaft gebracht hatten. Ich konnte ihr danach einige Male mit Geschenken und Geld helfen. Ihre Kinder schrieben mir unlängst, daß sie gestorben war. Ich weiß jedoch, daß sie beim Herrn ist. Dieser Fall zeigte mir wiederum, wie wichtig die Mission in der ehemaligen Sowjetunion ist.

Den letzten Tag unseres evangelistischen Einsatzes verbrachten wir in einem Gottesdienst in der Nikolaipol Kirche (gewöhnlich wird der Gottesdienst in der großen Schule in Nikolaipol veranstaltet). Die Menschen von den drei Dörfern waren eingeladen worden. Im Geiste dachte ich an meine Mutter und ihre Stiefschwester, die hier einst in weißen Kleidern gestanden hatten, um zusammen getauft zu werden. Ich war dankbar, daß meine Mutter mir von ihrem Glauben erzählt hatte, so gut es ihr möglich gewesen war - ohne Bibel, ohne Kirche, ohne Sonntagsschule. Sie hätte sich wohl nie vorstellen können, daß ich nach so vielen Jahren in dieser Kirche von Jesus zeugen, Predigten übersetzen und beten und singen würde. Ruhe sanft, Mama, in den Bergen von Tadjikistan!

Die Grenzen zum Zeugen und zur Evangelisation in der Ukraine waren noch nie so offen wie heute. Es ist noch Gnadenzeit, und wir dürfen sie nicht versäumen.

(Ella Federau)

Teil das Brot mit anderen,
es schmeckt doch nur
gebrochen gut.
Teil das Brot mit anderen,
geteiltes Brot macht vielen Mut.

Teil das Brot mit anderen,
es ist zu reich für dich allein.
Teil das Brot mit anderen,
es soll das Heil für viele sein.

Teil das Brot mit anderen,
es ist doch Eurer Brüder Not.
Teil das Brot mit anderen,
die Liebe ist des Herrn Gebot.

Teil das Brot mit anderen,
daß es die Finsternis vertreibt.
Teil das Brot mit anderen,
daß keiner hungrig bleibt.

Leserbeiträge

Tauffest in Gnadental

Bald nach dem 2. Weltkrieg gab es am Krauel eine Erweckung. Auf eine Zeit der geistlichen Dürre folgte neues Leben und ein Erwachen und Fragen nach Gott. Wir Kinder lernten in der Sonntagsschule die Jesuslieder und viele jüngere und auch ältere Personen fanden den Weg zum Glauben. Gott sandte in aller Fülle seinen Geist in das Kraueltal.

Es war an einem Samstag. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich als Junge einige Männer beobachtete, die mit Axt und Buschmesser zu uns kamen und sich durch den Wald bis zum Krauelfluß einen Weg frei hackten. Wir Kinder schauten dieser Arbeit zu. Man sagte uns, es sollte bald ein Tauffest geben.

Was war denn das? - Ich hatte noch nie ein Tauffest erlebt. Wir waren voller Erwartung. Dort, wo der Fluß eine Kurve machte, wurden unter einem großen Guabirobabaum zwei Zelte aufgestellt, wo die Täuflinge sich umziehen konnten.

Das Unterholz wurde weggeräumt, um einen freien Platz zu schaffen. Der Krauelfluß zog währenddessen langsam seine Straße weiter.

Am Sonntagmorgen kamen viele Leute zu uns auf den Hof. Sie waren festlich angezogen. Dann ging man über die Wiese auf einem schmalen Weg im Wald bis zur Taufstelle. Wahrlich, der Wald war unsere Kirche und der Krauel könnte der Jordanfluß gewesen sein, wo Jesus getauft wurde!

Als der Gottesdienst begann, schallten die Lieder weit durch den Wald, und ich hatte das Gefühl, als ob der liebe Gott durch den Wald ginge. Dann hörten wir, natürlich alle stehend, eine Predigt.

Die in weiß gekleideten Taufkandidaten folgten dann der Reihe nach dem Prediger in das Wasser. Es war sehr feierlich, sehr beeindruckend für uns Kinder. Leise spielte der Wind im Laub der Baumgipfel. Vögel flogen hin und her und Schmetterlinge kreuzten über den Krauel.

Der Fluß, in den die Täuflinge stiegen, wurde immer tiefer. Ungefähr in der Mitte blieb der Prediger stehen, und alle hörten die klare Stimme des Predigers: "Glaubest du von ganzem Herzen, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist und dir alle deine Sünden vergeben hat, so antworte mit JA." Darauf hörte man das deutliche JA des Täuflings.

Dann sprach der Prediger: "Auf das Bekenntnis deines Glaubens taufen wir dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Darauf antwortete die versammelte Gemeinde mit einem dreifachen Halleluja. Es wurde kräftig gesungen, und ich fühlte die Bestätigung der Versammelten: "Ja, so ist es. Gelobt sei der Name des Herrn!"

Das also war ein Tauffest, mein erstes, das ich am Krauel erlebte. Der Prediger hatte es vorher ganz klar in den Wald hineingerufen: *"Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden"* (Markus 16,16).

Ich begriff damals noch nicht alles, aber sah, wie die Versammlung andächtig zuhörte und mit der biblischen Taufbotschaft einverstanden war. Ich ahnte nicht, daß ich sieben Jahre später auch im Krauelfluß auf mein Glaubensbekenntnis hin getauft werden würde. Es hatte geregnet. Der Krauel hatte Hochwasser, aber das tat der Taufhandlung keinen Abbruch. Freudig bewegt stieg ich in den rollenden Krauelfluß, nachdem ich mein Glaubensbekenntnis vor der Gemeinde abgelegt hatte.

Das war der schönste Tag, den Gott mir jemals gab, als Jesus in mein dunkles Erdendasein trat.

Erst viel später, als ich die Bücher unserer Täufergeschichte las, merkte ich, wie ernst es unsere Väter vor einigen Jahrhunderten mit der Erwachsenen-Taufe genommen hatten. Mit Feuer und Schwert wurden sie verfolgt, in Flüssen ertränkt und zu Tode gemartert. Die Erwachsenen-Taufe war Teil ihres Glaubensbekenntnisses, worauf die Todesstrafe stand. Viele sind den Märtyrertod gestorben um ihres Glaubens willen.

Mir ist, als höre ich heute noch die Glaubenslieder durch den Urwald schallen, dort in Gnadental:

"Glaube der Väter, deine Kraft lebt trotz dem Schwert und Kerker fort.
O, wie das Herz vor Freuden wallt, wenn uns ertönt dies schöne Wort!
Glaube der Väter, oft bedroht, dir sind wir treu bis in den Tod!"

(Peter Pauls)

Daß die Osterausgabe der MR genau zu Ostern eintraf, bedeutete für mich eine besondere Freude. Besonders bewegte mich darin der Artikel über die Entstehung des Liedes „Es ist ein Born, draus heilges Blut für arme Sünder quillt".

Dabei erinnerte ich mich an den Unfall, den ich im März vergangenen Jahres hatte, in dem mich ein Auto mitten auf der Hauptstraße in Nagold anfuhr. Da lag ich unter den Schaulustigen, bis die Ambulanz kam, mich auf die Bahre legte und ins Krankenhaus brachte. Nach Untersuchungen und Röntgenaufnahmen konnten keinerlei Brüche festgestellt werden. Gott hatte seine Hand über mich gehalten, so daß ich nur Prellungen erlitt. Als meine junge Pastorenfrau kam, durfte sie mich heimnehmen. Viele beteten für mich in dem nachfolgenden Jahr, in dem ich an Schmerzen und Trauma litt.

Im Herzen war ich tief verbittert über den PKW-Fahrer und konnte keine Vergebung für ihn finden. Dann kam die Osternummer mit dem oben erwähnten Artikel. Ich erlebte das, was William Cowper in seinem Lied schrieb, Vergebung. Jesus hatte mich erlöst. Wie könnte ich dann unversöhnlich sein? Der Herr half mir, dem Fahrer völlig zu vergeben. Plötzlich wurde es hell in mir. Der Schmerz meiner Seele war gestillt, und ich konnte mit Frieden im Herzen Ostern feiern. Ihm sei die Ehre!

(Martha Reichert-Fast)

Geistliches Leben

Gewißheit ? – Frühe Quellen aus dem 1. Jahrhundert nach Christus

Wie bekomme ich Gewißheit für meinen Glauben? Kann es das überhaupt geben? Welche Art von Gewißheit erwarten wir? Gewißheit bedeutet, daß ich bestimmte Dinge nicht anzweifle, weil sie mir eindeutig oder einleuchtend sind. Die Suche nach der Gewißheit des Glaubens stammt schon aus der apostolischen Zeit – sie bewegte schon die Jünger wie Thomas oder Apostel wie Paulus.

Gewißheit des Glaubens ist heute eng verknüpft mit der Zuverlässigkeit der Quellen, auf denen der Glaube fußt. Für uns modernen Christen ist das die Zuverlässigkeit der Überlieferung. Hier haben Kritiker des Glaubens (oft solche, die sich zumindest kulturell selbst als "Christen" verstehen) in den letzten zweihundert Jahren versucht, manche Dinge zu Fall zu bringen und große Teile des Neuen Testaments als "nicht-authentisch" auszusondern. Im globalen Maßstab gesehen ist ihnen dabei nicht viel Erfolg beschieden – der christliche Glaube mit einer großen Treue zu den Quellen ist heute so dynamisch wie eh und je.

Als Quellen über den christlichen Glauben haben wir heute wesentlich die christlichen Evangelien und Briefe des Neuen Testaments. Daneben gibt es eine Reihe von Dokumenten, die von der christlichen Kirche selbst als zweitrangig oder nicht-authentisch ausgesondert wurden, z. Teil schon in den ersten drei Jahrhunderten. Neben diesen zum Teil verblüffend gut belegten Quellen (wir kennen etwa 5.000 historische Fragmente des Neuen Testaments, das älteste etwa aus dem Jahr 125 n.Chr., darüber später mehr) gibt es einige Zitate oder Verweise nicht-christlicher Autoren. Wichtiger Zeitzeuge ist Josephus Flavius:

Josephus, jüdischer Historiker, auch bekannt unter dem Namen Joseph ben Mattathias oder Flavius Josephus, wurde etwa 40 n. Chr. als Sohn einer herausragenden jüdischen Familie geboren. Er wurde einer der bekanntesten Gelehrten des Judentums jener Zeit und schloß sich der Gruppe der Pharisäer an. Um 60 n. Chr. beteiligte er sich an den jüdischen Aufständen gegen die Römer. Er wurde gefangengenommen, zum römischen Bürger gemacht und genoß das Wohlwollen des römischen Kaisers. Josephus wurde Historiker und schrieb Werke wie das siebenbändige "Jüdische Kriege" oder die 20bändige "Geschichte der Juden". Dort wird u.a. auch auf Jesus und die frühe Kirche verwiesen: "Ananus [der Hohepriester] versammelte einen Rat von Richtern, und sie holten Jakobus, den Bruder von Jesus, der auch Christus genannt wird, ..." (Josephus, Geschichte der Juden XX 9:1)

Über die Gewißheitsfrage kann man auch das Neue Testament selbst zitieren. Wir wollen Ihnen hier zwei Bibelstellen zum Nachdenken mitgeben:

Thomas will Gewißheit:

Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben. Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! (Johannes 20,24 ff)

Petrus besteht auf der Wirklichkeit:

Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge (2. Petrus 1,16 ff).

Ich wünsche Ihnen herzlich eine gute Gewißheit für Ihren christlichen Glauben.

(*Roland Potthast*, Evangeliumsnetz, mit Abdruckerlaubnis)

Der Heilige Geist ist unentbehrlich

Die fortfahrende Vernachlässigung des Heiligen Geistes von evangelikalen Christen ist zu offensichtlich, um verleugnet zu werden und unmöglich zu rechtfertigen.

Evangelikales Christentum gründet sich auf die Dreieinigkeit. "Lobpreiset Vater, Sohn und Heiligen Geist" singt man fast in jeder Kirche an jedem Sonntag des Jahres, und, ob der Sänger dessen gewahr ist oder nicht, er erkennt damit an, daß der Heilige Geist tatsächlich Gott ist, mit dem Anspruch, gemeinsam mit dem

Vater und dem Sohn angebetet zu werden. Nachdem dieses jedoch am Anfang oder bald nach dem Anfang des Gottesdienstes im Liede anerkannt worden ist, hört man wenig oder nichts weiter über den Geist, bis das Schlußgebet gesprochen wird. Warum?

Auf diese Frage gibt es keine einfache Antwort. In der Regel hat die historische Gemeinde es in dieser Angelegenheit auch nicht besser als wir gemacht. Das Apostolische Glaubensbekenntnis tut es mit den Worten ab: "Ich glaube an den Heiligen Geist." Verschiedene andere uralte Glaubensbekenntnisse folgen diesem aus einem Satz bestehenden Zugeständnis. Das Nizäische Glaubensbekenntnis geht etwas weiter und sagt: "... und im Heiligen Geist, der Herr und Lebensspender, der vom Vater ausgeht, der zusammen mit Vater und Sohn angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten sprach."

Das Athanasianische Glaubensbekenntnis, das vollständigste und ausführlichste von allen, schreibt dem Geist volle Gottheit zu. Während das Dokument die rechte Wahrheit über den Vater und den Sohn ziemlich ausführlich darlegt, sagt es nichts weiter über den Geist als dieses: "Der Heilige Geist ist vom Vater und dem Sohn: nicht gemacht noch geschaffen, noch erzeugt, sondern ausgehend." Das *Te Deum Laudamus*, die berühmteste und schönste der uralten christlichen Hymnen, preist den Vater und den Sohn sehr ausführlich, aber über den Geist sagte sie nur: "Auch der Heilige Geist, der Tröster."

Ist es nicht befremdend, daß im Neuen Testament so viel aus dem Heiligen Geist gemacht wird und so wenig in christlichen Schriften, die angeblich auf dem Neuen Testament gegründet sind? Ein Kirchenvater, in einer im dritten Jahrhundert geschriebenen Abhandlung über die Dreieinigkeit, widmet dem Heiligen Geist nur sechs Seiten eines 140 Seiten langen Buches. Während er die Gottheit des Geistes verteidigt, sagt er doch zwanzig Mal so viel über den Vater und den Sohn als über den Geist.

Ich denke, es wäre nur ehrlich, wenn wir zugäben, daß das Neue Testament mehr über den Sohn enthält als über den Geist. Doch das Mißverhältnis ist sicherlich nicht so groß wie in den oben erwähnten Schriften, und die nahezu totale Vernachlässigung des Geistes im derzeitigen Christentum kann sicherlich nicht mit der Schrift gerechtfertigt werden. Der Geist erscheint im zweiten Vers des ersten Buches der Bibel und im letzten Kapitel des letzten Buches der Bibel sowie hunderte Male zwischen den ersten und letzten Büchern.

Es ist jedoch nicht die Häufigkeit, mit der der Geist in der Bibel und anderen Schriften erwähnt wird, worauf es am meisten ankommt, sondern die Wichtigkeit, die ihm bei der Erwähnung zugemessen wird. Ohne Zweifel besteht eine enorme Ungleichheit zwischen dem Platz, der dem Geist in der Heiligen Schrift eingeräumt wird, und dem Platz, den er im allgemeinen evangelikalen Christentum innehat. Dort wirkt er mächtig und schöpferisch, hier ist er wenig mehr als eine dichterische Sehnsucht oder höchstens ein wohltuender Einfluß. Dort geht er majestätisch vor, mit allen Eigenschaften der Gottheit; hier ist er eine Stimmung, ein Gefühl des Wohlwollens.

Der Schrift nach hat Gott alles, was er in der Schöpfung und Erlösung getan hat, durch seinen Geist getan. Der Geist schwebte über die Welt im Augenblick, wo Gott sie ins Sein rief. Dort war seine Gegenwart vonnöten. Das lebensspendende Wirken des Geistes sieht man durch die ganze Bibel; es ist gerade, weil er der Herr und Lebensspender ist, daß das Geheimnis der Fleischwerdung geschehen konnte. *"Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; daher wird auch das Heilige, das gezeugt wird, Sohn Gottes genannt werden"* (Lukas 1,35).

Es ist höchst bedeutend, daß unser Herr, obzwar er wahrer Gott vom wahren Gott war, keine Arbeit tat, bis er mit dem Heiligen Geist gesalbt war (Apostelgeschichte 10,38). Der Sohn tat sein Werk der Liebe als ein geistgesalbter Mensch, und seine Kraft stammte vom Geist der Kraft.

Man hat weislich vorgeschlagen, daß ein zutreffender Titel für die Apostelgeschichte Geschichte des Heiligen Geistes wäre. Die Männer, deren mächtige Taten darin aufgezeichnet sind, hätten keine einzige Krafttat tun können, wären sie nicht mit dem Geist erfüllt gewesen. Der Herr verbot es ihnen ausdrücklich, zu versuchen, irgendetwas in ihrer eigenen Kraft zu tun. *"Ihr aber bleibet in der Stadt"*, sagte er ihnen, *"bis ihr angetan sein werdet mit Kraft aus der Höhe"* (Lukas 24,49b).

Die einzige Kraft, die Gott in seiner Gemeinde anerkennt, ist die Kraft seines Geistes, während die einzige Kraft, die die Mehrheit der Evangelikalen heute in Wirklichkeit anerkennt, die des Menschen ist. Gott vollbringt sein Werk durch die Wirkung des Geistes, während christliche Leiter oft versuchen, ihr Werk mit der Kraft des Verstandes zu tun. Charismatische Persönlichkeit hat die Stelle der göttlichen Inspiration eingenommen.

Alles, was Menschen in ihrer eigenen Kraft und mittels ihrer eigenen Fähigkeiten tun, ist allein für diese Zeit getan und hat keinen Ewigkeitswert. Nur was durch den ewigen Geist getan ist, bleibt bestehen; alles andere ist Holz, Heu und Stoppel.

Es ist ein ernster Gedanke, daß einige von uns, die wir uns als evangelikale Leiter betrachten, letztenendes erkennen könnten, daß wir viel beschäftigte Schnitter von Stoppel gewesen sind.

(*A.W. Tozer*, God Tells The Man Who Cares, mit Abdruckerlaubnis)

Über allem bleibt die Freude

Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148, 35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke, 10. Fortsetzung*)

Seufzend lehnte sie sich auf ihrem Platz zurück und nahm sich vor, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. „Wer weiß, vielleicht ist die Gegend da draußen doch gar nicht so langweilig anzusehen“, überlegte sie und schenkte der Landschaft ihre ganze Aufmerksamkeit.

Früh am dritten Morgen kehrte Clark nach einer Unterhaltung mit einem Mitreisenden zu Marty zurück. Der Mann hatte gemeint, so berichtete er, daß die nächste Haltestelle schon Missies Stadt sein würde, und ohne unvorhergesehene Zwischenfälle müßten sie sie gegen Mittag erreicht haben. Martys Herz machte einen Sprung vor Freude. Von nun an fiel ihr das Stillsitzen noch schwerer. Ach, könnte sie die letzten Meilen doch nur wie ein Pfeil durchfliegen!

Der fremde Mitpassagier behielt recht: Kurz vor Mittag drosselte der Lokführer das Tempo. Die Reisenden begannen, von ihren Plätzen aufzustehen und ihr Gepäck bereitzustellen.

Marty warf einen letzten Blick auf ihre Weggenossen. Ein junger Bursche schulterte sein kleines Bündel und ging auf die Wagentür zu. Er machte einen müden, ausgehungerten Eindruck. In seinen Augen stand eine stumme, furchterfüllte Einsamkeit geschrieben.

“Armer Kerl!” dachte Marty mitleidig. “Er kann ja kaum älter als mein Luke sein! Bestimmt ist er mutterseelenallein auf großer Fahrt nach irgendwo! Ob man ihm nicht irgendwie helfen kann!“

Marty wollte sich gerade an Clark wenden, um gemeinsam zu überlegen, was für den Jungen zu unternehmen sei, als der Zug hielt und sie ihn in der Menschenmenge aus den Augen verlor.

Sie stiegen aus dem Eisenbahnwaggon auf den Bahnstieg hinunter, blickten sich einen Moment lang suchend um und steuerten dann auf den staubumwehten Gehsteig zu. Die Gehsteige hier waren nagelneu; auch die Gebäude waren offensichtlich vor nicht allzulanger Zeit errichtet worden. Marty fiel die schlichte, schmucklose Bauweise auf. Anscheinend hatte man die Häuser in Eile und mit den billigsten Materialien gebaut.

Jenseits der Bahngleise bewegten sich zahllose lärmende Rinder in ihren Gehegen. Mit ihren Hufen wirbelten sie Staubwolken auf, und ihr Blöken und Muhen übertönte das geschäftige Treiben in den angrenzenden Straßen. Kein Zweifel, dieser Ort war eine Viehzüchtersiedlung, wie sie im Buche stand!

Martys Blick tanzte aufgeregt über der Menschenmenge. Oh, wie sie hoffte, Missies Gesicht zu erspähen!

Cowboys in verstaubter Kleidung ritten auf ebenso staubbedeckten Pferden die Hauptstraße auf und ab. Unter den breitkrempigen Hüten waren die Gesichter der Männer kaum zu erkennen. Die Frauen auf den Gehsteigen trugen schlichte, praktische Hauben anstelle der teuren Damenhüte, die Marty in der Großstadt gesehen hatte. In dem Strom der Passanten hatte sie alle Mühe, an Clarks Seite zu bleiben und gleichzeitig Ausschau nach Missie zu halten.

„'Tschuldigen Sie“, ertönte plötzlich eine tiefe Männerstimme neben ihnen, „sind Sie vielleicht die Familie Davis?“

Marty sah auf. Vor ihr stand ein hochgewachsener Cowboy, den Hut in den Händen.

„Ja, das sind wir“, antwortete Clark.

„Freut mich sehr. Ich bin Scottie – Aufseher auf der LaHaye-Ranch. Ich soll Sie von der Bahn abholen.“

Marty war enttäuscht. Missie war also nicht selbst gekommen.

Clark setzte seinen Koffer ab, um dem Cowboy die Hand zu schütteln.

„Das ist aber nett von Ihnen, Herr Scott!“

Scottie verzichtete lächelnd darauf, ihn zu korrigieren.

„Ich bring' Sie gern eben zum Hotel rüber, damit Sie sich ein bißchen frisch machen können, Ma'am. Bis zur Ranch ist's nämlich noch ein ganzes Stück Weg. Wenn Sie fertig sind, laden wir ihr Gepäck auf und fahren los.“

„Gute Idee!“ willigte Marty ein. Clark und sie folgten Scottie die Straße entlang.

„Frau LaHaye ist gespannt wie ein Flitzbogen. Wird sich schwarz ärgern, daß sie Sie nicht selbst abholen konnte. Man weiß nämlich nie genau, wann der Zug genau

ankommt. Ihrer hätte eigentlich gestern einrollen sollen. Einen Tag Verspätung läßt sich noch gefallen, aber manchmal sind's fünf. Mit zwei kleinen Burschen im Schlepptau wird das Warten da ein bißchen schwierig, wissen Sie,“

Ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr Scottie fort:

„Der Chef hat die ganze Familie gestern in die Stadt kutschiert. ‚Vielleicht kommt der Zug ja doch pünktlich!‘ hat er gemeint. So war's leider nicht. Heute hat er mich geschickt, und morgen wollte er's selbst noch mal versuchen. Na, das ist ja jetzt überflüssig. Da wird Frau LaHaye sich aber freuen!“

Auch Marty war erleichtert.

„Fünf Tage Verspätung?“ dachte sie mit gerunzelter Stirn. „Das hätte ich nie ausgehalten – und Missie erst recht nicht!“

Sie betraten ein kleines Hotel. Scottie verhandelte mit dem Portier, und kurze Zeit später bekam Marty ein Zimmer zugewiesen. Es war einfach, aber sauber. Marty war dankbar für den mit kühlem Wasser gefüllten Waschkrug. Die Männer gingen zur Bahnstation zurück, um das Gepäck in den Wagen zu verladen. Marty hoffte inständig, daß alles den Transport unbeschadet überstanden hatte.

Plötzlich fühlte sie sich unsagbar enttäuscht und leer. Sie hatte sich so sehr darauf gefreut, aus der Eisenbahn zu steigen und Missie in die Arme zu fliegen. Scottie hatte natürlich recht. Wie dumm von ihr! Missie konnte unmöglich jeden Tag den weiten Weg in die Stadt machen, ohne die geringste Ahnung zu haben, wann der Zug eintreffen würde.

Das Zimmer war angenehm kühl. Nachdem sie sich gewaschen hatte, streckte Marty sich auf dem Bett aus. Sie würde sich nur ein paar Minuten lang ausruhen, bis die Männer vom Bahnhof zurückkehrten, nahm sie sich vor.

Kurze Zeit später fand Clark sie in tiefem Schlaf auf dem Hotelbett. Zu gern hätte er ihr die dringend benötigte Ruhe gegönnt und die Tür leise hinter sich geschlossen, aber er wußte, daß sie ihm das nie verzeihen würde. So weckte er sie sanft und richtete ihr aus, daß Scottie eine schnelle Mahlzeit in einem Gasthaus vorgeschlagen hatte, bevor sie die Kutschfahrt zur Ranch hinaus antraten.

Obwohl Marty einen Bärenhunger hatte, bedauerte sie jede Minute, die sie so kurz vor dem Ziel noch aufhielt. Hastig nahmen alle drei ihre Mahlzeit ein, denn auch Scottie hatte es eilig, zu der Ranch zurückzukehren.

Willie hatte die Kutsche mit einem Sitz für seine Schwiegermutter ausgestattet, während Clark neben Scottie auf dem Bock Platz nahm. Scottie war von Natur aus ziemlich schweigsam, gab aber erschöpfende Auskunft auf Clarks Fragen. Marty verfolgte die Unterhaltung nicht. Selbst die Landschaft um sie her ließ sie unbeachtet an sich vorüberziehen. Ihr ganzes Denken und Fühlen waren zu Missie vorausgeeilt. Eine leise Unruhe hatte sie erfaßt. Ob Mutter und Tochter sich in den Jahren seit Missies Abschied von daheim auseinandergelebt hatten? Würden sie einander je wieder so nahekommen wie damals? Und Missies Kinder, ihre Enkelsöhne – würden sie schnell Freundschaft mit ihr schließen, oder würden sie ihr mit Mißtrauen begegnen? Immer mehr Ängste und Zweifel stiegen in ihr auf. Hin und wieder, wenn Clark sich zu ihr umwandte, wagte sie ein tapferes Lächeln. Wenn er nur ihre heillose Zerfahrenheit nicht bemerkte!

Sie hatten gerade eine Hügelkuppel hinter sich gelassen, als Scottie das Gespann anhielt.

„Dort unten liegt sie, die LaHaye-Ranch!“ sagte er. Ein Unterton des Stolzes schwang in seiner Stimme.

Marty wollte das Herz aussetzen. Dort! Dort, vor ihren Augen, war also Missies Zuhause. Gegen einen sanften Abhang gebaut lag es da: ein stattliches, weitläufiges Haus aus grauen Steinquadern mit freundlichen Rauchwolken über dem Schornstein. Seitwärts ein Garten, umgrenzt von einem Bächlein. Ein Hühnergehege. Viehweiden, so weit das Auge reichte. Die Unterkunft für die Cowboys. Die Küchenhütte. Und dort ein strohfarbener Erdhügel. „Das muß Missies Lehmhaus gewesen sein!“ durchfuhr es Marty. Nur mühsam hielt sie die Tränen zurück. Am liebsten wäre sie aus der Kutsche gesprungen und den Hügel hinabgelaufen, so schnell sie ihre Beine trugen. Statt dessen hielt sie an sich. Scottie schnalzte den Pferden zu, und weiter ging die Fahrt.

War es nun Scotties Zügelführung, Martys Ungeduld oder die Pferde, die ihre heimatlichen Ställe witterten – Marty wußte es nicht zu sagen, warum die Fahrt in das Tal hinein im Nu verging.

Unten angekommen, hielt Scottie das Gespann wieder an und reichte Clark die Zügel.

„Die Pflicht ruft“, sagte er. „Ich mach' mich gleich wieder an meine Arbeit. Und außerdem werden Sie zur freudigen Begrüßung wohl kaum einen Zuschauer brauchen.“ Damit sprang er vom Wagen.

„Haben Sie vielen Dank!“ rief Clark ihm nach. „Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!“

Scottie winkte mit dem Hut zurück und verschwand in der Scheune. Marty vertauschte ihren Sitz im Inneren des Wagens gegen den frei gewordenen Platz neben Clark. Die Pferde zogen an, und das Wohnhaus rückte immer näher. Etwas Rotgeblümtes leuchtete am Fenster auf..., und da kam Missie schon auf sie zugestürzt, die Arme weit ausgebreitet und die Wangen tränenüberströmt. Marty lief ihr entgegen, und im nächsten Moment lagen sie einander in den Armen und lachten und weinten in einem.

„Endlich! Endlich!“ sang es in Martys Herz. „Endlich ist mein Traum in Erfüllung gegangen!“

(Fortsetzung folgt...)

MBMSI

Bryan und Teresa Born, mit ihren Kindern Benjamin, Katie und Emily, beendeten im April ein Kapitel ihres Lebens, als sie nach 12 Jahren des Dienstes unter den African Initiated Churches Botswana verließen. Bryan erzählt die folgende Geschichte:

"Haben Sie jemals mitten in der Nacht ein Geschenk erhalten? Ich habe vor kurzer Zeit diese Erfahrung gemacht. Vom 6.-8. Februar reiste ich zum Norden, um die Dörfer Serowe, Palapye und Sefophe zu besuchen und von einigen Gemeinden, mit denen wir in den vergangenen Jahren gearbeitet hatten, Abschied zu nehmen. Die Herman Apostolische Gemeinde hatte mich gebeten, am Samstagabend einige Stunden zu lehren, um danach einen Abschiedsgottesdienst zu halten. Wir begannen um 10 Uhr Abends. Ich lehrte über das Leben in der Kraft des Heiligen Geistes bis kurz nach Mitternacht. Als ich meine Ansprache abgeschlossen hatte, machten einige der Anwesenden Bemerkungen über meinen Vortrag, Chöre sangen, und wir tanzten sogar ein wenig.

Dann, um 2:30 Uhr Morgens, begannen die Leute ihre Geschenke für mich herauszuholen. Sie gaben mir hübsche Tongefäße sowie einen Korb mit ca. Pula 100 ($30) darin. Daraufhin kam eine Vertreterin der Gemeinde mit einem anderen Geschenk, sagte jedoch, daß es nur geöffnet werden könnte, wenn jemand ihrer finanziellen Gabe gleichkommen würde. Sie legte etwas Geld auf den Tisch, Menschen begannen zu singen und tanzen, und jemand kam und legte mehr Geld auf den Tisch. Somit legte sie wieder etwas Geld auf den Tisch, dessen Summe bald wieder überschritten wurde. Der Prozeß wiederholte sich einige Male, bis die Frau letztenendes kein Geld mehr an sich hatte. Nun konnte ich das originale Geschenk der Frau öffnen - eine Holzschnitzerei – und erhielt weitere Pula 40.

Für jemand, der von einer Gesellschaft kommt, in der wir so viel haben, ist es eine demütigende Erfahrung, die Großzügigkeit von Menschen anzunehmen, die viel weniger als wir haben. Wenn wir an unsere Jahre hier in Botswana denken, erkennen wir, wieviel wir von Gott, von den Botswana und unseren mennonitischen Kollegen erhalten haben. Unser Leben hat sich durch unsere Erfahrungen in diesem Land verändert, und wir hoffen, daß wir nie den überfließenden Segen, den wir von Gott erhalten haben, vergessen. Für alle Ihre Gebete und Unterstützung sind wir tief dankbar. Der Herr segne Sie!" (*Global Bridge Newsletter*)

Mit MBMS International
– in Portugal –

Otto und Marjorie Ekk, die mit MBMS International in Loures, Portugal dienen, sind zu der Erkenntnis gekommen, daß es in ihrem Gemeindegründungsdienst wichtiger als je zuvor ist, in ihrem persönlichen Leben die christliche Botschaft der Versöhnung auszuleben. Der Grund dafür ist die zunehmende Gebrochenheit unserer Gesellschaft. In ihrem Dienst scheinen sie oft Erfahrungen zu machen, die entweder sehr froh, glücklich und zufriedenstellend sind, oder solche, die große Enttäuschungen, Schmerz und Traurigkeit verursachen.

In den vergangenen Monaten haben sie in ihrem Versöhnungsdienst besondere Freuden erlebt. Eine ist, daß sie nun schon seit 15 Jahren in Portugal dienen. Sie wissen, daß das nur möglich gewesen ist, weil sie treue Unterstützer hinter sich haben. In einer Gesellschaft, in der Tradition und Verpflichtung grundlegend sind, ist ein langzeitiger Missionsdienst ein wirkliches Zeugnis für Gott und Sein Werk.

Eine weitere Freude ist die Gemeinde in Portugal, die an Reife zunimmt. Mehr und mehr Entscheidungen werden ohne den Einfluß der Missionare getroffen.

Ein Dienst unter den ukrainischen Immigranten ist eine der jüngsten Freuden. Menschen bekehren sich und werden neu in Christus. Otto und Marjories Mitarbeiter, Walter und Nadya, machen unter den Ukrainern eine sehr gute Arbeit.

Zusätzlich wurde eine neue Gemeinde, westlich von Lisbon, in Massamá begonnen. Craig und Faby Jost, nun in Zusammenarbeit mit Joe und Paula Arrais, haben mit öffentlichen Gottesdiensten begonnen. Wiederum hat der Herr ein Team von Mitarbeitern zusammengestellt, das, in Ottos Worten, ein "Traumteam" ist.

Auch der afrikanische Dienst macht gute Fortschritte. Der größere Versammlungsraum ist für den Pastor der Gemeinde, Pastor Mente, sowie der Gemeinde selbst eine große Ermutigung. Bald werden sie sich nach einem noch größeren Versammlungsraum umsehen müssen.

Doch in ihrem Dienst der Versöhnung erleben sie auch viel Traurigkeit. Die kleine Gemeinde in Loures, die von etwa 70 Personen besucht wird, ist nicht immun gegen den zerstörerischen Einflüssen der Welt. Drei Familien haben alle ihre Kinder durch Rauschgift- oder Trinksucht verloren. In der davon zuletzt betroffenen starben alle Söhne innerhalb von kurzer Zeit. In allen Fällen waren die jungen Männer in ihren zwanziger oder dreißiger Jahren und ließen ihre Eltern kinderlos zurück. All die Träume und Hoffnungen, die die Mütter und Väter für ihre heranwachsenden Kinder hatten, waren durch Drogen- oder Alkoholmißbrauch zerstört worden.

In ihrem Dienst mit Ukrainern kommen Nadya und Walter immer wieder mit Menschen in Kontakt, die mit der ukrainischen/russischen Mafia verwickelt oder deren Opfer sind. Es besteht ein großes Gebetsanliegen für Bewahrung für Walter und Nadya. Dazu leiden sie auch an finanziellen Problemen, da sie von einer kleinen Gemeinde in Deutschland ausgesandt wurden. Und doch ist es eine Ermutigung, für alle Mitarbeiter zu sehen, wie ihr Glaube und ihre Verpflichtung tagtäglich in Werken zum Ausdruck kommt. (Quelle: *Otto und Marjorie Ekk*, Februar Gebetsbrief)

Mennonitische Welt

Unentschlossenheit des Präsidenten von Paraguay

– verbunden mit seinem Glauben –

Ein Artikel in einer von Paraguays leitenden Tageszeitungen, ULTIMA HORA, offenbart, daß Druck von den Vereinigten Staaten auf die paraguayische Regierung, Truppen nach Irak zu senden, besonders für den Präsidenten Unbehagen verursacht. Ein Grund dafür ist seine Verbundenheit zur Mennoniten-Brüdergemeinde.

In einem Artikel vom 22. Februar, der von Wilfried Kaethler übersetzt zum MB Herald geschickt wurde, wird, unter anderem, gesagt, daß "Präsident Nicanor Duarte Frutos Unentschlossenheit an den Tag legt, und daß seine nahen Ratgeber sagten, daß er hauptsächlich fürchtet, in einem Gebiet, das weiterhin sehr gefährlich ist, für den Tod von paraguayischen Soldaten verantwortlich zu sein. Das Unbehagen des Präsidenten gründet sich zusätzlich auf seinen Glauben, den er mit seiner ganzen Familie angenommen hat und der von der Ablehnung jeder Art von Gewalt und Wehrdienst charakterisiert ist".

Der Artikel von Richard Ferreira bemerkt, daß die Strategie des Präsidenten bis jetzt gewesen ist, die Diskussion "in der politischen Sphäre außerhalb der vollziehenden Kraft, besonders dem Kongreß" zu halten. Der Verteidigungsminister erklärte, daß er dafür war, Truppen zu senden, aber daß das "seine eigene Meinung war".

"Duarte Frutos wiederholte seinen Glauben an Gott mehrere Male", hieß es in dem Artikel weiter, "und seine Ratgeber und Freunde erklären, daß die Religiosität des Präsidenten solide ist" und daß der Präsident RAICES, eine paraguayische Mennoniten-Brüdergemeinde besucht, wo seine Frau ein Gründungsmitglied ist. Der Artikel beschreibt die Gemeinde als solche, in der Mitglieder "menschliches Leben würdigen und alle Formen von Gewalt ablehnen müssen".

Dem Artikel nach steigt der amerikanische Druck auf Paraguay, Truppen nach Irak zu senden.

Plattdeutsche Kolonien eröffnen Behandlungszentrum

Ein Jugendchor von der Altkolonie singt bei der Eröffnungsfeier des Centro de Rehabilitacion in Mexiko. (*Photo – Bram Siemens*)

Etwa 3.000 Personen versammelten sich im Februar zur Eröffnung des Centro de Rehabilitacion, einem Drogen- und Alkoholbehandlungszentrum für Männer.

Das neue Zentrum, in dem bis zu 60 Männer behandelt werden können, liegt an einem schönen Berghang mit Aussicht auf mehrere mennonitische Dörfer, etwa 20 Kilometer von der Stadt Cuauhtemoc, Mexiko entfernt. Das Zentrum wird zwei Direktoren anstellen und weitere Angestellte und freiwillige Mitarbeiter haben.

Die Anzahl der Besucher bei der Eröffnung hat unsere Erwartungen weit übertroffen, meinte John Janzen, MCC-Mitarbeiter. "Es ist wunderschön, soviel Unterstützung und Interesse an dieser neuen Arbeit zu sehen," sagte er. Da nur 900 Personen im Gebäude Platz fanden, hörten die Restlichen dem Programm auf dem Hof zu.

Besprechungen hinsichtlich eines Rehabilitationszentrums begannen im Jahr 2000. Die Gemeinschaft bat das MCC um Verwaltungsunterstützung, als sich der Bau des Gebäudes der Fertigstellung näherte.

Im September 2003 begannen John Janzen, ein pensionierter Schulleiter, mit seiner Frau Ruth einen zweijährigen MCC-Dienst dort. Sie halfen bei der Zusammenstellung von grundlegenden Prinzipien und Programmen für das Zentrum und dienten in der Ausbildung des Personals.

Das Zentrum ist eine gemeinschaftliche Leistung, sagte Mary Friesen, Direktorin der Plattdeutschen Programme von MCC-Canada. "Leiter der verschiedenen Gemeinden, einschließlich der Altkolonie Gemeinde, arbeiten zum ersten Mal, mit einem gemeinsamen Ziel in Sicht, zusammen," sagte sie. Mexikanische Behandlungszentren waren schon immer für süchtige Personen vorhanden, aber die plattdeutschsprechenden Mennoniten haben nur wenig Gebrauch davon gemacht. Unterschiede in ihrem historischen Hintergrund, ihrem Glauben und ihrer Sprache waren schwer zu überwinden, meinte Friesen.

Personal im Zentrum wird die Patienten in ihrer eigenen Sprache behandeln. Die meisten mennonitischen Männer sprechen Spanisch, was bei den meisten Frauen nicht der Fall ist. "Sucht ist ein Problem, das die ganze Familie betrifft. Deshalb muß die Behandlung und Heilung auch die Frauen einschließen," sagt Friesen.

Finanzielle Unterstützung für das Zentrum kommt von den lokalen Gemeinschaften, Gemeinden und Spendern. Der Bürgermeister von Cuauhtemoc überreichte eine Spende von 1 Million Pesos ($100.000 US) bei der Eröffnungsfeier und lobte die lokalen Leiter für ihre Initiative. Die plattdeutschen Gemeinschaften haben immer eine bedeutende Rolle in der lokalen Wirtschaft gespielt und haben gute Verbindungen mit der Regierung.

Das Zentrum wird in den nächsten Monaten Patienten annehmen. (*Canadian Mennonite*)

Mennonite Central Committee

Inmitten von Gewalt verbreiten die Teilnehmer/innen an MCC-Schulungen die Botschaft des Friedens

Als Amina Ahmadu im vergangenen Jahr an einem vom Mennonite Central Committee (MCC) veranstalteten Friedensworkshop teilnahm, hatte sie die traumatische Erfahrung hinter sich, bei den Auseinandersetzungen zwischen Christen und Moslems in Jos im Jahre 2001 eigene Familienmitglieder verloren zu haben. Sie war überzeugt, daß sie sich unter Christen nicht sicher fühlen kann. Auf das Zureden ihres Vaters hin willigte sie ein, zu dem Workshop zu gehen – aber sie war immer noch sicher, daß ihr das unter Umständen das Leben kosten könnte.

Stattdessen hat diese Erfahrung ihr Vertrauen auf die Macht der friedlichen Konfliktüberwindung gestärkt. Sie schreibt es jenem MCC-Workshop und einem weiteren, den sie Anfang dieses Jahres besuchte, zu, daß sie inzwischen ein Mensch geworden ist, der sich der Friedensarbeit verschrieben hat.

Jetzt gibt sie und andere Moslems und Christen, die im nördlichen Zentralnigeria vom MCC geschult wurden, die Botschaft des Friedens immer weiter – zuletzt in Workshops, die Ende Februar in Jos für über 60 muslimische und christliche Frauen aus ländlichen Gebieten abgehalten wurden, in denen unlängst Konflikte stattgefunden hatten.

Jos und die nahe gelegenen Regionen Wase, Langtang und Shendam liegen im nigerianischen "Zentralgürtel", wo Moslems, Christen und Anhänger/innen von traditionellen Religionen leben. Die Spannungen werden von wachsender Armut, Arbeitslosigkeit und dem Zustrom von Migrant/innen aus anderen Landesteilen verschärft.

Etwa 900 Menschen verschwanden oder wurden getötet, als im September 2001 in Jos Unruhen ausbrachen. In den letzten Wochen ist es in den Gebieten Wase, Langtang und Shendam zu Kämpfen gekommen. Zwischen den Tarok und den Hausa Falani, Christen und Moslems, sind gewaltsame Auseinandersetzungen um Land und Vieh entbrannt.

Einige Teilnehmerinnen an einem Friedensseminar, das Gopar Tapkida vom MCC Anfang des Jahres gehalten hatte, haben die Workshops für Frauen aus Wase, Langtang und Shendam Ende Februar initiiert.

Bei diesen Veranstaltungen haben die Frauen von Freund/innen und Nachbar/innen berichtet, die in den letzten Wochen ums Leben gekommen sind. Eine berichtete von einer befreundeten Person, die ins Nachbardorf gegangen war, um Vieh zu verkaufen, und nicht mehr zurückkam.

"Diese Frauen zusammenzubringen, ist wirklich wie der Aufbau eines Fundaments für eine neue, gerechte Gesellschaft", sagt Tapkida. "Beim Hören auf ihre Geschichten wird die Komplexität der Konflikte, mit denen wir es zu tun haben, noch dichter und die niederschmetternde Lage der Opfer tritt noch deutlicher hervor."

Wenn die Teilnehmerinnen wieder nach Hause zurückkehren, kommen sie immer noch in Dörfer, die unter Spaltungen, Gewalt und Verlusten leiden. Die Friedensarbeit hat mitunter auch ihren Preis. Amina berichtet, daß sie aufgrund ihres Eintretens für Gewaltlosigkeit ihre Arbeit als Lehrerin verloren hat.

Dennoch registriert das MCC ein zunehmendes Interesse an Friedensworkshops – und die Leiter/innen der Seminare bauen darauf, daß das Lernen neuer Betrachtungsweisen von Konflikten das Leben von Menschen verändern kann.

"Die Hoffnung liegt darin, die Situation aus einem neuen Blickwinkel zu sehen", meint Tapkida. "Wir sehen, wie sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen verändern – manchmal wird ein Opfer innerhalb von einem Augenblick von jemandem, der voller Angst zu dem Workshop kam, zu einem Menschen, der nun Hoffnung hat. Nur Gott kann solche Verwandlungen erklären – es geschieht ein Wunder."

Im kostenlosen MCC-Magazin "A Common Place" (auf Englisch) wurde im September 2003 Nigeria vorgestellt und dabei auch über die Friedensbemühungen zwischen Christen und Moslems und Näheres über Gopar Tapkida berichtet. Ein Exemplar dieser Ausgabe kann per E-Mail bei acp@mcc.org angefordert werden. (*Joanna Hiebert Bergen leitet die MCC-Länderarbeit Nigeria mit.*)

Decken und Nahrung: Ein Segen für Familien in Burundi

Etwa 5.530 Haushalte, die unter Bürgerkrieg, Plünderungen und Hochwasser zu leiden hatten, haben vor kurzem im Rahmen eines Hilfsprojekts des MCC in Burundi Bohnen, Decken und andere Hilfsgüter erhalten.

„Die Menschen sind so notdürftig. Als wir unsere Schuhe mit den heruntergefallenen Bohnen leerten, standen die Kinder neben uns und hielten ihre Hände offen für diese Bohnen," berichtete Zachee Nzeyimana, MCC-Programmvermittler in Burundi.

Decken werden auch dringend benötigt. Manchmal schläft die ganze Familie unter einer einzigen Decke.

Etwa 70.000 Kilo Bohnen, 2.000 Decken, 128 Schuluniformen, 428 Schulausstattungen und zusätzliche Kleidung im Wert von $41.250 wurden in den Provinzen Mwaro, Gitega und Ruyigi verteilt.

Mit der Hilfe von Miparec, einer burundischen Friedensorganisation, wurden die Verteilungen an jeder Stelle mit einer Diskussion über Gewalt im Land und dem Wert friedlicher Lösungen vorausgegangen.

Lokale Friedenskomitees, organisiert von Miparec, haben viele der Empfänger ausgesucht, wovon alle den jahrzehntelangen Konflikt im Land zwischen den Rebellen und der Regierung miterlebt hatten. Die feindlichen Gruppen bringen tiefe ethnische Teilungen mit sich, die auch Spannungen in den Familien verursachen. Empfänger schlossen

Witwen, Waisen, Obdachlose und Flüchtlinge ein. Batwa Familien, eine der ärmesten und gesellschaftlich verachteten Bevölkerungsgruppe, gehören auch zu den Empfängern von Decken.

Zusätzlich zu den Zerstörungen des Krieges in der Ruyigi Provinz, sind auch einige Felder, und damit die Ernte, durch Überschwemmungen zerstört worden.

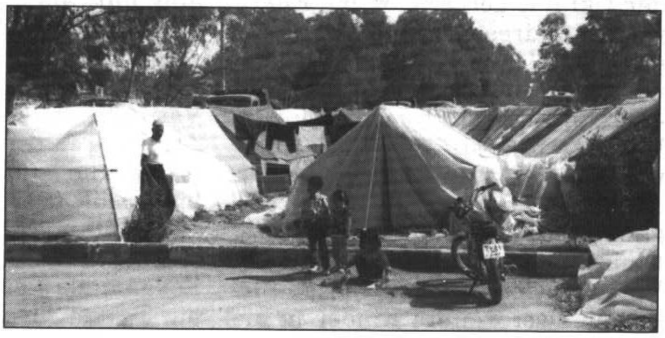
Sicherheitsmaßnahmen sind ein großes Hindernis bei den Verteilungen, da viele in Regionen stattfinden, wo die Rebellen aktiv sind. In einem Fall drohten die Soldaten mit Gewalt, falls sie nicht auch Decken erhalten würden. Miparec war jedoch in der Lage, die geplante Verteilung durch friedliche Verhandlungen auszuführen.

Diese Frau, Marie, erzählte ihre Geschichte vor der Verteilung von Hilfsgütern in Nyabihanga, Burundi. Ihr Haus wurde durch den Krieg verbrannt und sie verlor alles. "Ich hatte nur noch die Kleider, die ich trug – dieses sind die Folgen des Krieges," sagte sie. "Ich bin nur ein Beispiel davon." *(MCC Photo – Zachee Nzeyimana)*

Vor jeder Verteilung fordern Miparec-Leiter die lokalen Einwohner auf, ihnen ihre Kriegserfahrungen mitzuteilen. In den Antworten hören sie von Armut, Tod, Vergewaltigung und ungenügende Ausbildung, welche zu der fortlaufenden Gewalt beitragen.

Das Mennonite Central Committee (MCC) schickte neun Container – das sind ca. 135 Tonnen– Fleischkonserven nach Nordkorea. In der schon über fünfzigjährigen Geschichte der Abfüllung von MCC-Fleischkonserven ist das die bisher größte Lieferung. "Nordkorea könnte ohne weiteres 100 Container mit Fleischkonserven gebrauchen. Wir können dem Bedürfniss nicht völlig nachkommen, aber werden so viel wie möglich schicken," sagte Paul Pereverzoff, MCC-Materialressourcemanager. Auf dem Photo laden Tim Friesen (von links), Alfredo Berg, Aaron Yoder und Jerry Hiebert Fleischkonserven in einen Container, für Nordkorea. In diesem Jahr werden vier Freiwillige die Fleischkonservierungsmaschine zu 34 Orten in 13 Bundesstaaten der USA sowie nach Manitoba und Ontario bringen. *(MCC Photo - Benji Krause)*

Bam/Iran noch immer gezeichnet von Verwüstung



Ed Martin, Mitarbeiter der MCC-Verwaltung, hat im Februar die Stadt Bam besucht, die am 26. Dezember 2003 von einem Erdbeben verwüstet worden war. Ihm fielen sofort die Zelte auf, die an den Straßenrändern standen und sich auf freien Plätzen, Verkehrskreisen und Mittelstreifen drängten.

Er sah Gebäude, welche durch die Kraft des Erdbebens völlig zerstört worden waren.

"Diese Stadt war wirklich völlig zerstört," sagte Martin, MCC-Direktor für Zentral- und Südasien-Programme.

Noch heute versorgt die iranische Rote Halbmond Gesellschaft (IRCS), die führende Kraft im Katastrophendienst des Landes und MCCs Partner in dieser Region, mehr als 20.000 Familien, die ihr Heim verloren haben.

In Bam hat das MCC Gelder zum Kauf von Milchpulver für Familien, für die über 1.000 verwaisten Kinder und für Duschen zur hygienischen Versorgung der vielen Menschen, die noch in vorübergehenden Unterkünften leben, bereit gestellt.

IRCS-Mitarbeiter waren auch sehr dankbar für die etwa 70.000 Decken, die MCC ihnen gesandt hatte, womit sie ihre Vorräte wieder auffüllen konnten. *(MCC Photos - Ed Martin)*

Nachrufe

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Maria Block †

(Winnipeg, Manitoba)

Ich, Maria Block, wurde am 17. November 1922 im Dorf Pastwa in der Ukraine geboren. Meine Eltern waren Andreas und Maria Block, geb. Vogt. Ich war das Zweitjüngste von sieben Kindern. Als ich acht Jahre alt war, starb meine Mutter. Wir waren trostlos. In dieser Zeit verloren wir auch Land und Vieh, da die russische Regierung das ganze Dorf zum Kollektiv machte. Einige Jahre später heiratete mein Vater wieder, und aus dieser Ehe kamen zwei weitere Kinder in die Familie. Wir lebten sehr ärmlich, aber unsere Eltern lehrten uns die Wege Gottes und in allen Dingen Ihm zu vertrauen.

1937 ging ich in die Lehrerausbildung nach Chortiza. Nach Abschluß derselben unterrichtete ich zwei Jahre in einem russischen Dorf, bis der Zweite Weltkrieg ausbrach und unser Gebiet von deutschen Truppen eingenommen wurde. Ich wurde gebeten, als Dolmetscherin in der provisorischen deutschen Regierung zu dienen. Inzwischen wurde mein Heimatdorf nach Sibirien evakuiert, und ich habe meine Eltern nie wieder gesehen. 1943 flüchtete ich beim Rückzug der deutschen Truppen nach Deutschland. Mit Hilfe vom MCC wanderte ich fünf Jahre später, 1948, nach Kanada aus. Die Familie Cornelius Rempel von Reesor, Ontario stand Bürge für mich, wofür ich ihnen ewig dankbar bin.

Eine Woche bevor ich Deutschland verließ, gab Gott mir die Gelegenheit, sein Wort deutlich zu hören und ich übergab mein Leben dem Herrn. Welch einen Unterschied hat das bei mir gemacht! Ich kam als neuer Mensch in mein neues Land Kanada, um ein neues Leben zu beginnen. Mit Begeisterung ging ich in den Gottesdienst, las und studierte Gottes Wort und betete täglich um Gnade, Ihm Gehorsam zu leisten. Wenn ich auch mannigfaltig gefehlt habe, ist Gott dennoch treu gewesen und hat mir in vielen schweren Situationen hindurch geholfen. Und nicht nur das, Er hat mich auch über Bitten und Verstehen reichlich gesegnet.

Ich ließ mich in Winnipeg nieder, arbeitete zwei Jahre in einer Nähfabrik und danach im Aufnahmeheim von Children's Aid. In der Zeit gab ich mir große Mühe, Englisch zu lernen. Ich wurde in der Süd-End Gemeinde getauft und ging mit, als die Portage Avenue Gemeinde gegründet wurde. 1966 schloß ich mich der North Kildonan Gemeinde an. Hier hatte ich das Vorrecht, viele Jahre die Primary Abteilung in der Sonntagsschule zu leiten und auch in der Sommerbibelschule mitzuarbeiten.

1955-56 machte ich eine weitere Ausbildung und erhielt mein Zeugnis als Lehrerin. Damit ging ein Traum für mich in Erfüllung. Die nächsten 27 Jahre im Lehrdienst sind die schönsten Jahre meines Leben gewesen, besonders die 14 Jahre im Kindergarten. Jemand hat gesagt: *"Kinder sind eine lebendige Botschaft, die wir in eine Zeit hinaussenden, die wir nicht erleben werden."* Ich bin so dankbar, daß Gott mich im Formen dieser lebendigen Botschaften einen kleinen Teil haben ließ. Ich bin meinen Kollegen in der früheren Regent Park Schule in Transcona, wo ich die meisten Jahre unterrichtet habe, zu viel Dank verpflichtet. Ihr habt mein Leben bereichert. Ich danke einem jeden von euch. Nur der Herr kann es euch recht vergelten.

In meinem Ruhestand, ab 1983, konnte ich dem Diakonendienst in der Gemeinde, wozu der Herr und die Gemeinde mich 1978 berufen hatten, mehr Zeit widmen. Welch ein Segen war es mir, Besuche zu machen, mit und für andere zu beten, eine helfende Hand zu bieten, ein Wort der Ermutigung zu sagen usw. Es war nur durch Gottes Gnade und seiner Geduld mit mir möglich.

Meine einzige noch lebende Schwester, Agatha Janzen, und ihr Mann Jakob nahmen mich in all diesen Jahren als Teil ihrer Familie auf. Mein Dank reicht nicht aus für alles, was sie mir gewesen sind und was sie an mir getan haben. Nur Gott kann es ihnen entsprechend vergelten.

Und nicht zuletzt bin ich Gott unendlich dankbar für meine treue und vertrauenswürdige Freundin, Lenie Regehr, die in den Jahren 1969 bis 1996 Mitbesitzerin unseres Hauses auf der Ecke von Donwood und Rothesay war. Sie half mir, aus unserem Haus ein Heim zu machen. Gott segne dich reichlich, Lenie! Nachdem wir im Juli 1996 das Haus verkauften, zog ich in Donwood South ein. Dies war wahrlich Gottes Fürsorge für mich in meinen letzten Jahren.

Ich hatte mich im Leben einer verhältnismäßig guten Gesundheit erfreut. Es war verlockend, etwas früher in den Ruhestand zu treten. Also bat ich den Herrn um zehn weitere Jahre. Er schenkte mir zwölf. Im September 2002 stellte man bei mir Krebs fest. Wie sollte ich mich entscheiden? In den Voruntersuchungen wurden alle möglichen Nebenerscheinungen und Folgen erörtert und es scheint, daß sie alle bei mir eintrafen. Ich verbrachte das Jahr nach der Operation in drei der größeren medizinischen Anstalten Winnipegs. Es waren schwere Tage. Manchmal fragte ich mich: "Ist dieses wirklich alles in Gottes Plan?" Und ja, wenn ich zurückblicke, muß ich sagen, daß Er mit mir verfahren ist, wie nur ein liebender Gott es tut. Ich habe das Schlucken wieder erlernt, zum Teil das Gehen gemeistert und kann wieder sprechen, wenn auch nur im hörbaren Flüsterton. Das kann alles nur als Wunder bezeichnet werden.

Nun hat Gott mir einen Platz im Donwood Pflegeheim geschenkt, was meines Erachtens in ganz Winnipeg dem eigenen Heim am nächsten kommt. Alle sind daran beteiligt – die Köchin, die Putzfrauen, die Krankenschwestern, die Patienten

und die Behörde – wir sind alle gebraucht zum Beten, Lieben und Dienen so gut wir können. So eine Anstalt entsteht nicht durch Zufall.

Und nun, wo das Ende naht, reichen meine Worte *'Dankeschön* und *'Ich liebe euch'* nicht aus. Jakob und Agatha kamen bei bitterer Kälte im Januar und Februar fast zweimal wöchentlich den langen Weg zum Besuch nach Deer Lodge. Deshalb schätzen sie Donwood Manor jetzt so sehr. Auch meine Nichten und Neffen haben bei der Auflösung meiner Wohnung in Donwood South einen hervorragenden Dienst geleistet. Sie hätten es ohne andere helfende Hände nicht tun können. Ich hoffe, der Herr schenkt euch noch viele Jahre, die Liebe und Dankbarkeit zu genießen.

Wenn ich an die Zukunft denke, sehne ich mich nach dem Ort, den der Herr Jesus für mich bereitet hat. Einige meiner Lieben sind schon dort. *(Soweit Marias Worte)*

Am 15. Dezember, 2003 ging Marias Sehnen in Erfüllung. Sie ist nun in der Gemeinschaft ihres Herrn. Die Begräbnisfeier fand am 20. Dezember in der North Kildonan MB-Gemeinde mit Pastor George Klassen und Pastor Roland Marsch statt. Nach der Beisetzung fand ein Gemeinschaftsmahl statt.

"Gedenket ihrer als lebend
in den Herzen, die sie berührt,
denn Geliebtes geht nie verloren.
Und sie war sehr geliebt."

"Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn."
Psalm 116,15

Mary Giesbrecht †

(Abbotsford, BC)

Mary Giesbrecht wurde ihren Eltern, Heinrich und Susanne Derksen, am 11. November 1914 geboren. Ihre Eltern waren Mitglieder der MB-Gemeinde, was bedeutete, daß sie sich in den Heimen versammelten. Finanzieller Probleme halber mußten sie und ihre Geschwister arbeiten, um die Familie zu unterstützen. Wegen Lehrermangel konnte Mary nur drei Jahre die Schule besuchen.

In ihrer späteren Jugend lernte sie Henry Giesbrecht kennen. Sie heirateten am 4. Dezember 1934. In den folgenden Jahren wurden ihnen Henry, Zena, Helmut und Mary geboren. Zwei weitere Kinder starben in der Kindheit.

Mit dem Anfang des Krieges vermehrten sich auch die Schwierigkeiten, so daß die Familie die Ukraine verließ und nach Deutschland zog. In den folgenden Jahren wurde ihr Mut schwer geprüft. Henry wurde in die deutsche Armee eingezogen. Er wurde verwundet und war drei Jahre in russischer Gefangenschaft. Sie war allein mit ihren vier Kindern, ohne zu wissen, wo ihr Mann war, entschloß sich jedoch, nicht mehr nach Rußland zurückzukehren.

Nach der Entlassung ihres Mannes im Jahr 1948 wurde die Familie wieder vereint. Mit Hilfe von Marys Kusin, Jacob Janzen, gelang es der Familie, Deutschland zu verlassen und nach Kanada auszuwandern.

Wie ihre Mutter es getan hatte, nähte auch Mary die Kleidung für ihre Kinder. Die Kinder mußten auch ihren Teil tun, wobei die meiste Arbeit auf den Schultern des ältesten Sohnes, Henry, lag.

Während einer Botschaft am Neujahrstag 1950 folgten Mary und Henry dem Ruf Christi. Im folgenden Jahr ließen beide sich taufen und wurden Mitglieder der Clearbrook MB-Gemeinde. Die Familie ist dankbar für die Fürsorge und Bewahrung Gottes in ihrem Leben.

Mary war im Speisekomitee und diente mit ihrem Mann in der Diakonie. Sie betete für ihre Kinder und hat in den letzten Wochen oft darum gebetet, heimgehen zu können, ein Gebet, das der Herr am 23. Januar 2004 erhörte.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern und zehn Geschwister.

Sie hinterläßt ihren Ehemann Henry nach 69 Ehejahren und ihre Kinder, Henry und Marty, Zena (Joy) und Larry Locken, Mary, Helmut und Wendy, sieben Enkel und neun Urenkel, ihre Schwester Liese Enns in Deutschland, ihre Schwägerinnen Mary und Helen Derksen, zwei Schwager, Pete und Lena Giesbrecht und Hans und Greta Giesbrecht in Deutschland, viele Verwandte und Freunde.

Die Gedächtnisfeier fand am 30. Januar 2004 in der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Pastor Heinz Ratzlaff leitete die Feier mit Wort und Gebet. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn Helmut vorgelesen. Enkeltochter Zena DeFehr sang ein Solo. Einige Familienmitglieder hatten Anerkennungen für sie. Eldon und Myrna DeFehr sangen ein Duett. Die Botschaft brachte Prediger Jay Neufeld. Der Chor und die Gemeinde sangen einige Lieder.

Nach der Feier folgte ein Gedächtnismahl.

(Agnes Matties, Korr.)

Helena Tielmann †

(Abbotsford, BC)

Helen (Lena) Tielmann wurde am 23. Oktober 1927 in Neuhalbstadt, Sagradovka, Ukraine als ältestes von vier Kindern geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Helena (Janzen) Tielmann.

Als sie zehn Jahre alt war, wurde ihr Vater verschleppt und nie wiedergesehen. Er wurde am 4. Juli 1938, zwei Wochen nach seinem 33. Geburtstag, erschossen.

Weil ihre Mutter von früh bis spät im Kollektiv arbeiten mußte, lag die Verantwortung für die drei jüngeren Geschwister, Jakob (7), Peter (3) und Walter (3 1/2 Monate), auf Lena.

Als die Deutschen während des Krieges die Ukraine besetzt hatten, kam eine Erweckung unter das deutsche Volk. Auch Lena bekehrte sich damals. Im August 1941 wurde sie von Dr. Klein gemeinsam mit 75 anderen Personen in Ingulez getauft, während die Flugzeuge des Feindes über ihnen kreisten. Sie wurde Mitglied der Brüdergemeinde.

Am 1. November 1943 verließen sie die Heimat und flohen über Polen nach Deutschland. Als Deutschland den Krieg verlor, wurde die Familie nach Rußland verbannt.

Sie erreichten ihren Verbannungsort im Dezember 1945. Hungrig und verfroren landeten sie in Kostroma (ein Gebiet nördlich von Moskau). Hier mußte Lena als 18jährige den Vater ersetzen und im Wald, oft über ihre Kräfte hinaus, arbeiten. Die Wintermonate waren besonders kalt, und die ersten zwei Jahre besonders schwer, da sie nicht die passende Kleidung besaß. Oft konnte sie am Abend ihre Schuhe nicht ausziehen, da ihre Socken angefroren waren. Das Brot, das sie verdiente, teilte sie mit der Familie. Mit 22 Jahren mußte sie selber Bäume fällen und genauso wie die Männer ihren Teil beim Aufladen tun.

Mit 29 Jahren mußte sie einige Monate ins Krankenhaus und wurde danach als arbeitsunfähig entlassen. Als sie nach Stalins Tod ihre Freiheit aus der Verbannung erhielt, zog sie zum Ural und dann weiter südlich, wo sie sich erholte.

Im April 1971 gelang es ihr, mit der Hilfe ihres Bruders Jakob, nach Kanada auszuwandern. Im Juni desselben Jahres fing sie an, im Tabor Heim zu arbeiten.

Obwohl ihre Gesundheit immer zu wünschen übrig ließ, waren dieses wohl die besten Jahre ihres Lebens. Sie kaufte sich eine Eigentumswohnung und trat mit 63 Jahren in den Ruhestand. Im Oktober 1996 erlitt sie einen Gehirnschlag, von dem sie sich nie richtig erholte. Zusätzlich verschlimmerte sich ihre Zuckerkrankheit.

Sie verkaufte ihre Wohnung 1998 und zog ins Tabor Manor, mußte jedoch Ende Oktober 2001 gesundheitshalber ins Tabor Heim, wo sie später zur Pflegestation überführt wurde. Am 31. Januar 2004 nahm der Herr sein schwaches, müdes Kind heim.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, ihr Bruder Jakob, Stiefbrüder John und David, Stiefschwestern Mary Wiebe und Anne Hamm.

Sie hinterläßt ihre Schwägerin Martha Tielmann und Familie in Winnipeg, ihren Bruder Peter (Elsa) mit Familie in Abbotsford, Bruder Walter und Kinder in Deutschland, Stiefbrüder Martin (Anne) Hamm, Victor (Connie) Hamm, Jakob (Elsie) Hamm, Henry (Helen) Hamm, Cornie (Linda) Hamm, Stiefschwestern Lidia (Peter) Kroeker, Martha (Wally) Kroeker und Art (Tina) Wiebe.

Die Gedenkfeier fand am 31. Januar 2004 in der King Road MB-Gemeinde statt. Die Prediger George Baier und Wally Kroeker dienten. Nach der Feier folgte ein Gemeinschaftsmahl.
(*Agnes Matties*, Korr.)

Peter Henry Walde †

(Chilliwack, BC)

Peter Henry Walde starb plötzlich und ging heim zu seinem Herrn am 19. Dezember 2003 im Chilliwack General Hospital.

Er wurde am 11. November 1916 in der Ukraine geboren und wanderte 1926 mit seiner Familie nach Rosthern, Saskatchewan, Kanada aus. Er heiratete am 29. Oktober 1938 Tina Harder. Bis 1946 arbeitete er auf einer Farm in Rosemary, Alberta.

Dann zog die Familie nach Chilliwack, BC, wo er eine Hühnerfarm betrieb und in seinem landwirtschaftlich ausgerichteten Ort beteiligt war. Er diente viele Jahre als Direktor und Präsident der East Chilliwack Co-op.

Gerne unternahm er lange Reisen innerhalb Kanadas und zu anderen Teilen der Welt. Er war stolz auf seinen überreichen Garten und teilte die Frucht seiner Arbeit mit seinen Freunden.

In der Broadway MB-Gemeinde war er ein aktives Gründungsmitglied. Die Gemeindefamilie und seine Freunde waren ihm sehr wichtig. Er war allen, mit denen er in Kontakt kam, eine Ermutigung. Aber über alles liebte er seine Familie.

Die Begräbnisfeier fand am Dienstag, den 23. Dezember 2003, in der Broadway MB-Gemeinde statt. Die Beisetzung folgte auf dem Chilliwack Friedhof. Die Pastore Wilf Richter, Gary Simpson und Brad Hagkull dienten.

Peter wird überlebt von seiner liebenden Frau Tina, mit der er 65 Jahre verheiratet war, seiner Tochter Doris (Walt) Wiebe und seinem Sohn Rudy (De Vee) Walde sowie von seinen Enkelkindern, Janice (Dave) Fast, Shelley (Gordon) Bartel, Sherry (Phil) Neetz, Brent (Kendee) Walde, seinen neun Urenkelkindern, seinen Brüdern, Abe und Henry, seinen Schwestern, Katie, Louise und Hilda, und vielen Nichten und Neffen.

Im Tode vorangegangen sind ein Bruder, zwei Schwestern und ein Urenkelkind. (*W.+D. Wiebe*)

Wer mit Christus im Himmel regieren will, muß ihn auf Erden in seinem Herzen regieren lassen.

(John Wesley)

Bestellzettel

für die Mennonitische Rundschau

Jahresabonnement (zwölf Ausgaben)

- in Kanada - **$28.00** Cdn
- Ausland (einfache Post) - **$39.00** Cdn - **$29.00** US - **24.00** EURO
- Ausland (Luftpost) - **$48.00** Cdn - **$35.00** US - **29.00** EURO
- Südamerika (Luftpost) **$38.00** Cdn - **$28.00** US

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

Abonnements können jetzt mit Visa und Mastercard bezahlt werden.

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____

____

____

____

Name und Adresse für Geschenkabonnement:

____

____

____

____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben (und Adressenaufkleber beilegen, wenn möglich)

Mennonitische Rundschau
169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Möchten Sie zum Erhalt der **Mennonitischen Rundschau** beitragen?

Sie können es mit Ihren Zuschriften und Gebeten, aber auch mit Ihren Gaben, (Adresse ist auf dem Bestellzettel) tun. Ihre Großzügigkeit wird dankbar angenommen!

Verwalte Deine Finanzen!

RRSP 4.00%

Sparanlagen 3.25% to 3.75%

Zinsen halbjährig revidiert

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

Wir können Ihnen helfen. Sie können anderen helfen.

Die Verwaltungsbehörde, ein Zweig der kanadischen MB-Konferenz, bietet Einzelpersonen und Gemeinden kostenlose, vertrauliche Hilfe mit ihren Finanzangelegenheiten an. Unser Angebot schließt Haushaltungsberatung, persönliche Finanzplanung, Testament- und Erbschaftsanliegen sowie RRSPs ein. Wenn Sie von unseren finanziellen Programmen Gebrauch machen, ermöglichen Sie es uns, den Gemeinden Darlehen anzubieten.

Alf Huebert – Direktor
169 Riverton Avenue, Winnipeg MB R2L 2E5
(204) 669-6575 • E-mail: stewardship@mbconf.ca

- **Allen Thiessen** – BC (Süden) (604) 853-6959
- **Ross Hardy** – AB, SK (306) 249-5660
- **Lloyd Reimer** – BC (Norden), Vancouver, Vancouver Island (604) 209-2996
- **Henry Neufeld** – ON (905) 684-6237

Suchanzeige

Wir, die **Nachkommen von Peter Hildebrandt,** suchen dessen Verwandte. Peters Eltern waren Peter (Gerh.) Hildebrandt (* 2. Juni 1877, †1919 – Krim) und Katharina, geb. Sperling (* 24. August 1883, †1943 – Karaganda). Katharina heiratete in zweiter Ehe Abram Fuchs. Kinder aus 1. Ehe: Liese, Tina, Gerhard, Hans, Maria, Truda, Peter, Heinrich und Isaak.

Kinder aus 2. Ehe: Anna, Lena und Neta. Sohn Gerhard mit Frau und Sohn Peter, unser Vater, kamen 1929 nach Paraguay. 1958 zog die Familie nach Kanada.

Tochter Tina Schellenberg starb im November 1935. Ihr Mann Abram heiratete ihre Schwester Truda. 1941 wurden alle nach Kasachstan deportiert.

Mit den Schwestern Truda und Mariechen bestand bis in die 1980er Jahre weitläufiger Briefkontakt mit unseren Eltern, Peter und Tina (Kliewer) Hildebrandt.

Jegliche Informationen über die Geschwister Hildebrandt, den Verwandten Sperling und Fuchs und deren Nachkommen wären uns sehr wertvoll.Unsere Anschrift:

Edwin und Elfriede (Hildebrandt) Neufeld
Col. Fernheim Nr. 20 Chaco
C.d.C. 984 Asuncion
9300 Paraguay, Südamerika
oder E-mail:
monineuf@telesurf.com.py

BOTSCHAFT DES FRIEDENS

Radioprogramm in Deutsch
Jeden Samstagabend um 7:30 Uhr
Von RADIO KARI auf 550 kHz

Bitte hören auch Sie es an und sagen Sie anderen davon.

Unsere Anschrift ist:
MESSAGE OF PEACE
32068 King Road
Abbotsford, BC V2T 5Z5
Tel. (604) 850-5091 oder 864-0030

36141 / / R X
MENNONITE SOCIETY
211-2825 CLEARBROOK RD
ABBOTSFORD, BC
V2T 6S3
MENNONITE HISTORICAL
SOCIETY OF B.C.
211 - 2825 CLEARBROOK RD.
ABBOTSFORD, B.C. V2T 6S3

Vergeben macht frei

Vergebung bedeutet, nicht Groll und Haß gegen eine Person zu hegen, auch nicht dem Verlangen nachzugehen, die Person zu strafen und an seiner Schuld festzuhalten (denn die Rache ist des Herrn – 5. Mose 32,35), sondern willig sein, dem Übeltäter aus freiem Willen zu verzeihen.

Vergebung hat nichts mit Charakterschwäche zu tun, sondern ist Gehorsam dem Wort Gottes und Seiner Liebe gegenüber, die den andern annimmt, wie er ist, ohne Unrecht gut zu heißen. Dem Reuigen verzeihen wir um seinetwillen, dem Reulosen oder Unbußfertigen um unseretwillen. Die Vergebung ist eine Entscheidung des Willens und nicht der Gefühle. Jedoch Mitgefühl dem Nächsten gegenüber entspringt aus dem Bewußtsein, daß auch wir Schuldner gegenüber Gott sind. Mutter Theresa sagte einmal: „Wenn wir selbst erkennen und eingestehen, daß wir Sünder sind, fällt es leichter, anderen zu vergeben."

Vergebung ist einseitig, und nicht immer wird ein Verhältnis durch Verzeihung wieder hergestellt. Versöhnung benötigt die Beteiligung von zwei Personen (Matthäus 5,23-24), die die Sünde erkennen, schlichten und verzeihen wollen.

Wer einen Menschen verurteilt, kann irren – wer verzeiht, irrt nie. Vergeben können hat seinen Ursprung in Gottes Gnade. Nicht vergeben können hält uns in Ketten, und Lösung von der Person, die gegen uns gesündigt hat, geschieht nur durch Vergebung. Ist kein Bedürfnis zum Verzeihen in unserem Herzen, dann kommen wir zu Gott mit der Bitte: „Herr, mache mich willig." Denn es muß eine tiefe Erkenntnis der eigenen Schuld, eine Buße der erkannten Sünden und eine Befreiung durch Jesu Blut eine persönliche Erfahrung sein, um aus einem vergebenen Herzen die Vergebung an andere weiterzugeben. Nur die Barmherzigen werden Barmherzigkeit empfangen (Matthäus 6,12-15).

Die Vergehen anderer sollen nicht aufgezählt und aufbewahrt werden. Unzählige Male soll die Vergebung geschehen (Matthäus 18,21-22). Gott gibt die Kraft dazu (Psalm 138,3). Wieviel Sündenerlaß erteilt Gott uns durch Jesus Christus! Dagegen erscheint die Schuld des Nächsten uns gegenüber nur gering. Gott übt Gericht an denen, die freie Gnade entgegennehmen und unwillig sind, sie weiterzugeben. Wer nicht durch die Barmherzigkeit Gottes barmherzig wird und durch das Vergeben Gottes Vergeben lernt, der hat die Gnade Gottes verscherzt. Gnade ist es, wenn man dem Schuldner nicht nur vergeben, sondern ihn auch segnen kann. Jesus ist das Vorbild der Vergebung (Lukas 23,34). *„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"*

(Rita Kuss, Calgary)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Gebührenfrei in Kanada:
1-888-669-6575
Fax: (204)654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca
Web-Site: www.rundschau.ca
We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

VERTRETER
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum; Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Heidemarie Friesen, Friesland; Liliane Bergen, Filadelfia

Deutschland:
Abonnementszahlungen an:
Sparkasse Detmold, BLZ 476 501 30
Konto Nr. 106 783 202
(**Wichtig!** Banküberweisungen müssen mit Lesernamen und -adresse versehen werden.)
Für sonstige Angelegenheiten:
Fax: 001-204-654-1865
Tel.: 001-204-654-5769
(Dienstag bis Donnerstag, um 20 Uhr Ihrer Zeit oder schreiben Sie uns)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 20.00 pro Spalte/Inch
$ 20.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 40009297
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 1900.
The Christian Press

THE MENNONITISCHE RUNDSCHAU IS A PUBLICATION OF
The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches
Healthy growing churches reaching their worlds